

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Er scheint  
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags  
und Freitags. — Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 M., durch die Post  
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne  
Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags und Donnerstags  
bis Mittags 12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis  
10 Pf. pro dreigeheilte  
Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma G. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 58.

Freitag, den 20. Juli

1894.

### Bekanntmachung.

Hiermit wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die königliche Amtshauptmannschaft zu Meissen auf Grund von § 105 b Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung vom 1. Juni 1891 zum **Schühensfestsonntag**

den 22. dieses Monats,

den Betrieb des **Handelsgewerbes** in der Stadt wie auf der Schloßwiese auf **10 Stunden von Vormittags 10 Uhr bis Abends 8 Uhr** freigegeben hat.  
Wilsdruff, am 16. Juli 1894.

Der Bürgermeister.  
Sicker.

#### Deutschland und Spanien.

Mit der durch Botschafter v. Rabowich dem Madrider Cabinet übermittelten Erklärung der deutschen Regierung, daß sie den Handelsvertrag mit Spanien endgiltig zurückzieht, ist der Bruch in den offiziellen handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien ein vollständiger geworden. Es bedarf wohl kaum eines nochmaligen Hinweises darauf, daß die Schuld an dieser gewiß nicht erfreulichen Wendung der Dinge ausschließlich auf spanischer Seite liegt. Denn die sprichwörtliche Geduld und Langmuth des deutschen Michels haben sich gerade in den langen handelspolitischen Verhandlungen mit Spanien wiederum „glänzend“ gezeigt. Mindestens ein halb-jährig hat die Reichsregierung immer wieder die Verlängerung des deutsch-spanischen Zollprovisoriums zugestanden, und dies stets unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß es alsdann zu einer festen vertragsmäßigen Regelung der handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien kommen werde. Aber diese gewiß vollberechtigte Erwartung wurde durch die ablehnende Haltung der einflussreichen schutzöllnerischen Partei in den spanischen Cortes zu nichte gemacht. Dieselbe wußte bekanntlich die Entscheidung über den vom deutschen Reichstage schon längst genehmigten Handelsvertrag zu verschleppen, bis die Cortes Knall und Fall geschlossen wurden, womit dann der Handelsvertrag mit Deutschland eigentlich von selbst in den Papierkorb des spanischen Parlaments gefallen ist.

Hinterher versuchte alsdann das Cabinet Sagasta, dessen ganze Haltung in der Handelsvertragsangelegenheit der schutzöllnerischen Opposition gegenüber sich eine höchst schwächliche gezeigt hat, zwar, eine nochmalige Verlängerung des Zollprovisoriums bei der deutschen Regierung durchzusetzen. Aber mit vollem Recht wurde dieses Ansuchen, auf welches die Reichsregierung schon vom Standpunkte der Wahrung der nationalen Würde und Selbstachtung aus nicht eingehen konnte, seitens des Reichskanzlers sofort zurückgewiesen und mit dieser entschlossenen Stellungnahme befindet sich die definitive Zurückziehung des Handelsvertrages lediglich im Einklang. Mit leichterem Schritte der deutschen Regierung ist der Zollkrieg zwischen Deutschland und Spanien, welcher schon nach Ablauf des letzten und nicht mehr erneuerten handelspolitischen Provisoriums zwischen beiden Staaten ausbrach, in Permanenz erklärt. In dem factischen gegenseitigen Verhältnisse beider Länder auf handelspolitischem Gebiete wird freilich zunächst weiter keine Aenderung eintreten, da ja schon seit Ende Mai auf beiden Seiten die Kampfzelle gegen den anderen Theil zur Anwendung gebracht werden, die Importe beider Staaten unterliegen in dem anderen Lande dem Maximalsatz, bez. dem autonomen Zolltarife nebst einem Zuschlage von fünfzig Prozent. Es wird also darauf ankommen, wer von den streitenden Parteien den eingetretenen vertragelosen Zustand mit all seinen Konsequenzen länger aushält, ob Deutschland, ob Spanien, allerdings dürfte sich dies erst bei längerer Dauer des Kampfes herausstellen, doch kann man wohl schon jetzt mit einiger Zuversicht behaupten, daß das deutsche Reich in dem entbrannten wirtschaftlichen Kampfe mit dem Lande der Kastanien gleich von vornherein der Stärkere ist.

Ob nun die handelspolitische Fehde, in der sich Deutschland und Spanien mit einander befinden, auch auf das rein politische Verhältniß dieser Länder zurückwirken wird, das bleibt zwar noch abzuwarten, unwahrscheinlich ist es jedoch nicht, daß auch die rein politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien unter dem Zollkriege leiden werden. Hierbei wäre aber Spanien offenbar ebenfalls mehr im Nachtheil als Deutschland, dem mächtigen deutschen Reiche könnte eine politische Verstimmung mit einer Macht zweiten Ranges, wie Spanien, nichts weiter schaden. Umgekehrt ist indessen die Sache mit Spanien, denn es könnten leicht Fälle eintreten, in denen die stolzen Don's das Wohlwollen Deutschlands recht gut brauchen würden, z. B. wäre Deutschland bei neuen Verwickelungen in der marokkanischen Frage sehr wohl im Stande, Spanien erhebliche diplomatische und moralische Unterstützung angedeihen zu lassen,

daß aber eine solche bei etwaigen politischen Verstimmungen zwischen Berlin und Madrid gewährt werden würde, dies erscheint denn doch höchst zweifelhaft. —

#### Tagesgeschichte.

Eine erfreuliche Nachricht kommt aus Böhmen. Dort hat sich der von allen Nationalgehirnen längst ersehnte Zusammenschluß aller Deutschnationalen in einen großen „Bund der Deutschen in Böhmen“ endlich vollzogen. Damit ist dem gefährdeten Deutschthum ein kräftiger Schutzwall gegen die slavische Hochfluth entstanden. Der Bund setzt sich die Aufgabe, „die geistige und wirtschaftliche Wohlfahrt des deutschen Volkstammes in Böhmen zu fördern“ und glaubt dieses Ziel am besten zu erreichen, wenn er auf die Mitarbeit aller Nichtdeutschen, also in erster Linie der Nichtdeutschen, der Juden, völlig verzichtet.

Mehrere Ortschaften in der Umgebung von München wurden am Sonnabend von einer cyclonartigen Windsturm heimgesucht. 200 Anwesen sind zerstört. Hundert Pioniere wurden zur Hilfeleistung abgefordert. Der Prinzregent Luitpold hat für die durch den Cyclon Geschädigten 3000 Mark gespendet. — Weiter wird berichtet: Das am Sonntag über einige Ortschaften Oberbayerns niedergegangene Unwetter hat enormen Schaden angerichtet. Eine Windsturm zerstörte die Stadt Forstinning vollständig. Von 150 Wohnhäusern wurden 80 dem Erdboden gleich gemacht. Selbst ältere Waldbestände wurden vollständig niedergemäht. In Moos und Schwabenwegen sind ebenfalls viele Häuser demolirt. In Forstern wurde der Kirchturm niedergeschmettert. Ueberall ist die Ernte vernichtet.

Ein Verbrechen, wie es seltener nicht geplant werden konnte, ist im letzten Augenblicke durch die Aufmerksamkeit zweier Männer glücklich verhindert worden. Am Sonnabend Nachmittag gegen 3 Uhr befanden sich der Arbeiter Rohrbach und der Glasermeister Sprenger am südlichen Theile des Friedrichshains bei Berlin. Plötzlich hörten sie ein Kindergeschrei, das nach und nach schwächer wurde und schließlich so dumpf klang, als ob es aus der Erde hervorläme. Sie gingen nun dem Schalle nach und fanden hinter einem Gebüsch einen frisch aufgeworfenen Grabhügel, der leise Bewegungen zeigte. Die beiden Männer gruben sofort mit den Händen die Erde auf und fanden bald ein neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts, das noch Lebenszeichen von sich gab. Sprenger wickelte die Kleine in seine Schürze und lief nach der nahe gelegenen Wache des 51. Polizeiregiments, um sie hier abzugeben. Von dort wurde das Kind sofort dem Krankenhaus in Friedrichshain zugeführt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kind eines qualvollen Todes gestorben wäre, wenn nicht ganz zufällig die beiden Männer in der Nähe des Thortes sich aufgehalten hätten. Denn obwohl dieser nur wenige Schritte von der Friedrichstraße entfernt ist, hat doch kein Passant von dem Vorfalle etwas bemerkt. Den Thäter haben auch die Retter des Kindes nicht gesehen; von ihm fehlt noch jede Spur. Zu bemerken ist noch, daß das Kind Wunden am Kopfe zeigt, die darauf hindeuten, daß Faustschläge nach ihm geführt worden sind.

Eine Eisenbahnverbindung zwischen Europa und Amerika herzustellen, ist ein Gedanke, der neuerdings in Amerika aufgetaucht ist. Der Anlaß zu der Idee darf in dem Umstande gesehen werden, daß die russische Regierung den Bau der großen sibirischen Eisenbahn in Angriff genommen hat und dieser derartig energisch betrieben wird, daß der ganze Schienenweg schon im Jahre 1901 fertiggestellt werden soll. Dieser Umstand hat nun die erfindungsreichen Amerikaner auf den Gedanken gebracht, mit Hilfe der sibirischen Eisenbahn eine direkte Bahnverbindung zwischen Amerika und Europa herzustellen. Zu diesem Zwecke soll eine neue Eisenbahn von Chicago nach Alaska gebaut werden, welche die Fortsetzung der vorhandenen Bahnlinie New-York-Chicago bilden soll. Es wären alsdann die beiden Schienenwege New-York-Alaska und Wladiwostok-St. Petersburg fertiggestellt und es bliebe nur noch die Strecke zwischen Alaska und Wladiwostok. Diese Strecke wird durch die Gewässer der

Beringstraße ausgefüllt, die das Beringsee mit dem nördlichen Eismeer verbindet und im Norden des Stillen Ozeans liegt. An ihrer schmalsten Stelle soll dieselbe überbrückt, oder, was wahrscheinlicher ist, unter derselben ein Tunnel errichtet werden. Man wird alsdann mit direktem Bilet und ohne Umsteigen die Eisenbahnfahrt von New-York nach St. Petersburg oder einer anderen Hauptstadt Europas zurücklegen können.

Nordamerika. Von dem Millionär Pullmann, dessen Ausbeutesystem die Ursache des großen Eisenbahnstreikes war, entwirft ein Kenner in der „Neuen Züricher Zeitung“ folgendes Charakterbild: George W. Pullmann war, einst ein blutarmes Kind, Schulmeister oder so etwas, aber er war ein feiner Kopf für kommerzielle Möglichkeiten, er war mit einem Worte „smart“. Er sagte gar viele Dinge in sein kluges Auge, darunter auch die damaligen „sleepers“ der Eisenbahnen, ungeschlachte Dinger, von denen das Stück 4000 Doll. kostete. Pullmann beurtheilte seine Landleute, denen 15 Cts. die Cigarre oder ein Gläschen Whisky nicht zu viel ist, falls die Waare gut, sehr richtig. Für persönlichen Comfort giebt der Amerikaner williger Geld aus, wie für irgend etwas Anderes, und als daher Pullmann seinen ersten sleeper für 18000 Doll. konstruirt hatte, in dem es sich schlafen ließ, wie in einem Hotel erster Classe, da behielt er Recht und nicht die sonst sehr klugen Leute, die da meinten, der neue Comfort werde dem großen Publikum zu theuer sein. Die Leute zahlten willig  $\frac{1}{2}$  bis 1 Dollar mehr wie in den alten Schlafwagen, und heute läßt Pullmann in ganz Amerika 2000 seiner Schlafpaläste laufen, die er seine „Flotte“ nennt. Daneben hat er 58 Speise- und 650 Buffetwagen. In den ersteren bekommt man nur vollständige Mahlzeiten, in den letzteren alle erdenklichen Kleinigkeiten der amerikanischen Schnellzüge und kalte Sachen. In derselben Zeit, wo Pullmann Millionär wurde, brachten es auch Marshall Field und Armour zu diesem Range, beide dadurch, daß sie billiger verkauften als alle ihre Concurrenten. Das hat Pullmann nie gethan; er rechnete stets auf die Kundenschaft Deere, die das Beste im Markte für das Billigste halten. Aber große Werkstätten und großer Reichtum waren dem Sprünge Pullmanns nicht genug, sowie es überhaupt meines Wissens keinen amerikanischen Millionär giebt, der sich an einem ersten großen Erfolge genügen lassen würde. Pullmann wollte nicht nur eine große Centralwerkstätte, sondern auch seine eigene, nach ihm benannte Stadt haben. Zu diesem Zweck gründete er eine große Gesellschaft, die Pullmann-Compagny, mit einem Capital von 30 Mill. Doll. Vierzehn englische Meilen vom Mittelpunkt Chikagos kaufte diese, deren Actien heute glänzend stehen, einen Tract von 3000 Acres sumpfigen Prärielandes, das zuerst trocken gelegt werden mußte. Darauf wurde nun die Stadt „Pullmann“ erbaut, die ich in den achtziger Jahren besucht habe. Der Kern derselben besteht natürlich aus den ungeheuren Ateliers der Gesellschaft, welche nicht nur Schlafwagen und gewöhnliche Eisenbahnwagen, sondern auch Wagen für Kabelbahnen, elektrische und Tramways baut, mit einem Wort Alles, was der Begriff Eisenbahnwagen im weitesten Sinne umfaßt. Diese Fabriken können im Jahre 12000 Frachtwagen, 300 Sleepers, 600 Passagierwagen und an 1000 Stroßenbahnwagen herstellen, in denen sie, wenn in voller Arbeit, 14000 Menschen beschäftigen. Ich vergesse nie den Eindruck, den diese „Stadt“ auf mich machte. Sie sieht schon seltsam von Weitem aus, da sie ganz aus rothen Backsteinen erbaut ist. Ich war etwa eine Stunde lang gewesen, als ich mit der Ueberzeugung erfüllt war, die Stadt Pullmann sei der zur Stadt versteinerte Egoismus, eine aus Backsteinen gebildete Allegorie der rastlosen Habgucht. Ich habe seiner Zeit wiederholt Dickens „Hard Times“ gelesen, kann mich aber jetzt nicht mehr an die Namen in dem Buche erinnern. Ich weiß nur, daß das Wort eine Lebensanschauung ad absurdum führt, welche in „Pullmann“ als Stadt personifizirt ist. Da ist Alles „Facts“, Alles Arbeit, Alles Gewinn und keine Regung des Genusses und der Freude. Es giebt in der ganzen Stadt kein Plätzchen, wo man Bier oder Wein trinken kann, denn

Herr Pullmann, dem hier jeder Stein, jeder Quadratfuß gehört ist der Ansicht, ein Glas Bier zu trinken sei eine schwere Sünde. Er lebt da in einem herrlichen Palaste, hat die denkbar feinste Einrichtung, die feinsten Kutschen, die schönsten Pferde. Aber er trägt doch ordentlich zu den Lasten der Stadt bei, indem er eine tüchtige Steuer bezahlt. Da kennen Sie den Chicagoer Millionär schlecht. Der ist so gut wie steuerfrei. Der Steuer-einschläger kennt überhaupt keine Millionäre in Chicago, Niemand ist für den Betrag auch nur einer einzigen Million eingeschätzt. Die Leute, welche in Chicago Steuern bezahlen, sind die kleinen Leute. Hat Einer ein Häuschen im Werthe von 2000—3000 Doll., so zahlt er Steuern für 1500 bis 2000 Doll. Hat Einer Millionen beim Duzend, so zahlt er an die Stadt so gut wie nichts. Der Tax-Assessor bekommt so viel und Herr Pullmann versteuert ein Vermögen von 12000 Doll., Daunter befinden sich zehn Pferde, jedes geschätzt auf 20 Doll. sechs Kutschen, jede geschätzt auf 30 Doll., ein Pianino, geschätzt auf 150 Doll.!! Denken Sie sich einen Dollarkönig in einer Dreißigdollarkutsche hinter einem Zwanzigdollarpferd! Der Schlüssel zu dem Geheimnisse steckt in der Thatsache, daß die Steuereinschläger bei einem Gehalt von 1500 Doll. jährlich in vier Jahren allesamt steinreiche Leute werden.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis  
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst, Predigt über 1. Kor. 10, 12, 13.

Die Anschließlichkeit sowie die angenehme, zuverlässige Wirkung, verbunden mit einem Preis, den Jeder für seine Gesundheit anlegen kann, sind die Gründe gewesen, welche den ächten Apotheker Rich. Brandl'schen Schweizerpillen ihren Weg in der ganzen civilisirten Welt gebahnt haben. Wer ge- nöthigt ist, seine Verdauung durch ein Mittel zu regeln, der nehme nichts anderes. Erhältlich à Schachtel Mt. 1 in den Apoth.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1.35 bis 5,85 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seiden- stoffe v. 75 Pf. bis Mt. 18,65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) **Porto- und steuerfrei ins Haus!!** Katalog und Muster umgehend. G. Henneberg's Seiden-Fabrik, (k. u. k. Hofl.), Zürich.

### Gegen Futtermangel schützt sich jeder Landwirt

der echt englische Riesenrüben anbaut. Sie sind die ertrag- reichsten aller bisher bekannten Rüben, haben ausgewachsen 1 bis 3 Fuß im Umfange, werden 5—10, ja 15 Pfd. schwer und bedürfen nach der Aussaat keinerlei Bearbeitung mehr. In 13 bis 14 Wochen sind die Rüben ausgewachsen und geben erstaunliche Mengen nahrhaften milchergiebigen Futters. Aussaat Mitte Juli bis Anfang August. Aussaatquantum 1/2 Ko. pro 25 Ar. Riesenrüben gedeihen in jedem Klima und in jedem gut gedüngten Boden, wie durch hunderte von Anerkennungschriften, von denen nur einige hier folgen, erwiesen ist. So schreibt Herr J. Teilmann, Lönisberg (Rhein): Bitte um 1/2 Ko. Riesenrüben. Die vom vorigen Jahre haben sich prachtvoll bewährt, Knollen von 8 bis 15 Pfd. Dom. Breitionen (Hartz). Da die im vorigen Jahre bezogenen eng- lischen Riesenrüben ausgezeichneten Ertrag lieferten etc. Herr Pfarrer Zeiger, Alpenrod (Nassau). Ich habe schon mehrmals englische Riesenrüben von Ihnen bezogen und mit gutem Er- folg gefäet. — Herr Pfarrer Reife, Hupstedt (Sachsen). Die Riesenrüben, zu denen ich vor. Jahr Samen von Ihnen bezog, haben mich in hohem Grade befriedigt, sie haben im Lande gut ausgehalten und den Milchertag bei den Rüben beträchtlich er- höht. — Herr G. Collopius, Kerkla-Kolodija (Ungarn). Bitte um 2 Ko. von den prachtvollen englischen Riesenrüben, von denen ich vor. Jahr erhielt. — Herr A. Mablein, Burgber- heim (Baiern). Erbitte mir 5 Pfund von den prachtvollen, ausgezeichneten Riesenrübensamen, wie gehabt. — Herr v. Wittich, Fuchsborg (Ostpreußen). Erhielt von Ihnen vor. Frühjahr Saat einer sehr gut eingeschlagenen engl. Riesenrübe ufm. — Samen 1/2 Kilo zu 3 M., 2 1/2 Kilo 11 M., 5 Kilo 21 M., franco gegen Nachnahme versendet **W. Hasenclever** früher Berger & Hasenclever, Berlin W 57.

### Zum Wohle

meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich un- achtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin. F. Koch, pens. Kön. Förster. Bellerien, Kreis Dögter.

### Ludwig Durst, Kempten, Bayern.

9 Pfd. Süßrahmbutter M. 9.90 bis M. 10.35

9 Pfd. Molk.-Tafelbutter M. 10.50 bis M. 10.80 frisch, fein, franco.

### Plüss-Staufer-Kitt

ist das Allerbeste zum Ritten zerbrochener Gegen- stände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w.

Nur echt in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei Aug. Schmidt, Glasbandlg. in Wilsdruff.

### Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

### Bergmann's Liliemilch-Seife

von Bergmann & Co. in Dresden-Radebeul.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner.)

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie Hautunreinigkeiten. à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

### Pferde-Verkauf.

Ein 4- und 6-jähriger Fuchs stehen preiswerth zu verkaufen.

Wilsdruff. R. Herrmann.

### Ein Logis mit Zubehör

ist zu vermieten Bahnhofstraße 125.

Eine Stube und zwei Schlafstellen sind zu vergeben Schulgasse No. 176.

## Feld-Verpachtung.

Montag, den 23. Juli d. J., von Vormittags 10 Uhr an, sollen vom Vorwerk Lotzen mehrere Feld- und Wiesen-Parzellen unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden. Verammlung im Vorwerk Lotzen. Roth-Schönberg, den 12. Juli 1894.

Rost, Förster.

### Zur gefl. Beachtung!

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich die Vertretung einer renommirten

### Jalousien- und Rollladen-Fabrik

übernommen habe und empfehle mich zur Ausführung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten unter Zusicherung exak- ter Ausführung und billigster Preisstellung.

Kosten-Anschläge jederzeit und gratis.

Gleichzeitig halte ich mein reichhaltiges Lager von Tischler- u. Polster-Möbeln, Spiegel, Buggardinen etc. geehrten Interessenten bestens empfohlen und bittet ergebenst Unterzeichneter um gütige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

G. Heinz, Tischlermeister,

Schulgasse 183 b.



### Die Buchdruckerei

von

## Martin Berger, Wilsdruff

(in Firma: H. A. Berger)

empfeilt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung

sämmtlicher

### Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch

bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten  
Circulare  
Facturen  
Avis  
Wechsel  
Mittheilungen  
Liefer- und  
Empfangsscheine

Rechnungen  
Postkarten  
Packetbegleitadressen  
Etiquetten  
Adress- und Visitenkarten  
Verlobungs- und Vermählungsanzeigen

Trauerbriefe  
in kürzester Zeit,  
Menus  
Wein- und Speisekarten  
Briefbogen und Couverts  
mit Firmenaufdruck.

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.

## Den geehrten Besuchern

### der Gewerbe und Industrie-Ausstellung zu Freiberg

empfeilt seine in allen Abtheilungen, besonders für die Ausstellung mit Neuheiten aus- gestatteteten Lager nachstehender Artikel:

### Seiden- waaren

schwarz und farbig nur renommirte Fabrikate.

### Kleiderstoffe

nur reine Wolle i. allen neuen Farben und Geweben Mtr. v. 80 Pf. bis 6 M.

Damenmäntelfabrik  
Regen-Mäntel  
Brunnen-Mäntel  
Jaquettes, Kragen  
Capes, Umgehänge  
Kinder-Mäntel  
Kinder-Kleidchen  
Tailen-Blousen  
Unterröcke.  
NB. Für jede Figur  
gutsitzende Façons  
auf Lager.  
Anfertigung nach Maass  
in kürzester Zeit.

Gardinen, Teppiche  
Möbelstoffe  
Linoleum  
Läuferstoffe  
Reise-, Schlaf- und Steppdecken  
Normal- und Tosristen-Hemden  
Sonnen- und Regenschirme  
Corsets.

Ausstattungs-Geschäft.  
Weiss-, Linnen- u. Baumwollwaaren  
Bettfedern und Daunen  
Bettzeuge, Inlets  
Damaste  
Handtücher  
Tisch- u. Tafelzeuge  
Servietten  
Taschentücher  
Lieferung ganzer Ausstattungen.

## Richard Patzig, Freiberg i. S.

Eckhaus der Erbschenstrasse und Kesselgasse.

Grosse Auswahl. Streng reelle Bedienung.

Billige feste Preise.

## Elfenbein-Seife

mit der Schutzmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Hausbedürfnisse.

In Stücken à ca. 125 gr. nur 10 Pfg.

### Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Da vielfach Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schutzmarke „Elefant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz.

### 3 Mark Belohnung.

Ein Italiener-Hahn ist abhanden gekommen. Abzugeben Sachsdorf No. 5.

Ich bin gesonnen meine Wirthschaft, 28 Scheffel enthaltend, zu verkaufen. Otto Bruchholz.

Acht grosse sehenswerthe Schaufenster

Größtes Geschäft dieser Branche am Platze

## Dienst-Ausgabe

der Bürgerschützengilde zu Wilsdruff.

**Sonnabend, den 21. Juli,** Zapfenstreich. Stellung Abends 8 Uhr im Rathskeller.

**Sonntag, den 22. Juli,** früh 5 Uhr Reveille. Stellung auf dem Rathskeller. Vormittags 10 Uhr Stellung der Wachmannschaft Hotel weisser Adler. Nachmittags 1/2 3 Uhr Festauszug. Stellung Hotel goldner Löwe.

**Montag, den 23. Juli,** Vormittags 10 Uhr Abholung der Fahnen vom Schützenhaus. Um 10 Uhr Rapport Hotel weisser Adler. Nachmittags 1/2 3 Uhr Auszug nach der Königs-Scheibe. Stellung Alte Post.

**Dienstag, den 24. Juli,** Nachmittags 6 Uhr Gewinnanzahlung Conditor Rossberg.

**Mittwoch, den 25. Juli,** Nachmittags von 3 Uhr an Konzert auf dem Festplatze, um 5 Uhr Königsabendbrod, zum Schluß Tanzkränzchen.

**Dunkles Beinkleid. Orden und Ehrenzeigen sind anzulegen.**

Der Königs-Einzug findet durch alle Straßen statt.

**Das Commando**

der Schützengesellschaft.

## Photographien

von **Visit** bis **Lebensgrösse** in nur sauberster Ausführung und naturgetreu fertigt **schnell** und zu **billigsten Preisen**

Zessnerstraße 29. **Richard Arlt,**

Photograph.

NB. Einrahmen von Bildern schnell und äusserst billig.

Zur Anfertigung von

## Restaurationsseideln

mit Neusilberbeschlag

in 3, 4, und 1/10 Litern, sowie **Angießen** derselben empfiehlt sich bei stets sauberer Ausführung

**Rich. Hartmann,**

Gärtlermeister.

NB. Fertige Seidel stets am Lager.

## Wringmaschinen

mit prima starken Gummivalzen

empfiehlt billigt **Carl Heine.**

## Ia. Indisches Knochenmehl,

besten Dünger für **Erbsen**, sowie sämtliche **Garten- und Zimmerpflanzen**, weder mit scharfen Säuren entfettet noch entleimt, sondern **reine unverfälschte Naturwaare**, **Garantie** für mindestens 4% Stickstoff- und 21% Phosphorsäure. Versandt auch in den kleinsten Quantitäten. Preis bei mindestens 1 Ctr. 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Mark, ausgewogen 7 M. p. Ctr. **Reffeltdorf. (Sachl.) Paul Heinzmann.**

## R. Thieme, Zahnkünstler,

Plauen-Dresden, Poststrasse 9, empfiehlt sein Atelier für **Zahnersatz, Plombierungen und Zahnoperationen** einer geneigten Beachtung.



**2 Grutearbeiter und 2 Frauen** sucht für Monat August **A. Ubrig, Stabtgutsbes.**

## Rittergut Limbach

sucht zum sofortigen Antritte einen verheiratheten, zuverlässigen, nüchternen

**Pferdeanspanner.**

Einen zuverlässigen

**Deutscher**

sucht sofort die **Wäbelfabrik Theodor Müller.**

## Eine große Tischlerwerkstatt

mit Wohnung, Garten und Holzplatz, ist billig zu vermieten und sofort oder für später zu beziehen.

Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

## Eine schöne Wohnung

sofort oder später zu vermieten bei **Rudolf Ranft.**

## Fremdliche Wohnung,

bestehend aus Stube und Kammer, für sofort oder später zu vermieten. Gest. Anfragen durch die Exp. d. Bl.

## Eine Herren Taschenuhr

ist auf Wilsdruffer Platz gefunden worden. Abzuholen auf **Herrmann's Neubau.**

# Steppdecken.

Eigene Anfertigung. Füllung mit nur neuer weisser Watte.

Beste und sauberste Ausführung.

## Glattrothe Purpur-Zitz-Steppdecken

Gleichseitig. Größe 120/180 Ctm., St. 3.75. 120/200 Ctm., St. 4.50. 140/200 Ctm., St. 5.50 M.

## Türkisch bedruckte Cattun-Steppdecken

Gleichseitig. Größe 110/180, St. 3.75. 115/200, St. 4.50. 140/200, St. 5.25 M.

## Glattrothe Röper-Biz-Steppdecken

Gleichseitig. Größe 120/200, St. 5.25. 140/200, St. 5.75 M.

## Bunt bedr. Croisé-Steppdecken

Gleichseitig. Größe 120/200, St. 5.00 und 6.50. 140/200, St. 6.00 und 7.50 M.

## Glattfarbige Wolljatin-Steppdecken

Einseitig. Größe 130/200, St. 10.50, 11.50, 12.50. 155/200, St. 12 und 14.50 M.  
Zweiseitig. Größe 130/200, St. 14.50 und 16.50. 160/200, St. 19.50 M.

## Seidene Steppdecken

Einseitig mit goldfarbigem Percalcutter. Großartig ausgeführt.  
Größe 150/200, St. 18 und 25 M.

## Patent Daunen-Steppdecken

mit imprägnirten Bezugstoffen u. daunendichter Schnurennaht. Das früher unvermeidliche Federn ist **dadurch vollständig ausgeschlossen**,

mit **Levantine-, Satin- und Lasting-Bezug**

St. 25, 27, 32 und 45 M.

## Steppdecken-Bezüge (Couverts)

aus bestem Linn, Renforcée oder Leinen, einfach und mit eleganter Schweizer Stickerei,  
Stück von 3.50, 4.00, 5.00, 6.00 bis 9.00 M.

Anfertigung aussergewöhnlicher Grössen etc.

**in wenigen Tagen.**

# Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger-Platz 24.

# Königsschießen zu Wilsdruff.

Das diesjährige Königs-Scheibenschießen der Schützengesellschaft, verbunden mit Festauszug und Konzert auf der Schießwiese findet

**Sonntag und Montag, den 22. und 23. Juli**  
statt, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ganz ergebenst eingeladen wird.

Wilsdruff, am 16. Juli 1894.

Das Direktorium der Schützengesellschaft.



## Portland-Cement



in bester frischer Waare empfiehlt

Th. Ritthausen.

### Ein Posten Klinkerplatten-Ausschuß

in verschiedenen Stärken und Mustern wird, um damit zu räumen, billigst abgegeben. Fragliche Klinker eignen sich hauptsächlich zu Stalls, Keller- und Hofpflaster.

Fabrik Taubenheim.

J. Hofmann & Co.

Nicht rauchend!

Sparsamstes Brennen!

### Bengalische Flammen

roth, grün, blau

Bruno Gerlach.

empfehl

!! Die von mir geführten beng. Flammen sind unterschiedlich anderer Fabrikate mit Zündern versehen, daher leichtestes, gefahrloses Anbrennen.

**Bengalische Flammen u. Fackeln**  
schön brennend, Stück 10, 15 und 20 Pf.,  
empfehl **Carl Heine.**

Goldhirse 14 Pf., Linsen 16 Pfg.,  
Schälerböfen 18 Pfg., Spalterböfen 15 Pfg.,  
grüne Erbsen 15 Pfg., Bohnen 10 Pfg.,  
Perlgrauen 12, 14, 16, 20, 26 Pfg.,  
**Reis**

14, 16, 18, 20, 24, 30, 36 Pfg.,  
(bei Abnahme von 10 Pfund Vorzugspreise)  
empfehl

**Gustav Adam.**

**Roth- und Grünfeuer,**  
fast ohne Rauch brennend,  
in Patronen à 20 Pf. und lose  
empfehl **Paul Kichsch.**

### Bitte zu beachten.

Eine Partie Arbeitshosen, von gutem Stoff und gut gearbeitet, sind zum Fabrikpreis zu verkaufen.  
Wilsdruff. **Franz Döber,**  
Schmittgeschäft.

**Roth- und Grünfeuer**  
empfehl **Löwenapotheke.**

### Compenszucker

zum Einsieden

empfehl billigst **Bruno Gerlach.**

### Gemeinnütziger Verein.

Die Mitglieder unseres Vereins werden hierdurch gebeten, sich an dem nächsten Sonntag Nachm. 3 Uhr vom Rathhause ab stattfindenden Festzuge der Schützengesellschaft recht zahlreich zu betheiligen.  
**Der Vorstand.**

### Gasthof Zanneberg.

Nächsten Sonntag, als den 22. Juli

**Kirschkuchenfest mit Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **H. Schubert.**

### Gasthof Grumbach.

Sonntag, den 22. Juli

### Casino,

wozu freundlichst einladen

D. V.

### Liedertafel.

Mit heute Freitag beginnen die  
Gesangsferien.

Der Liedemeister.  
Dir. Gerhardt.

### Sängerkränz.

Freundlicher Einladung zufolge werden alle Mitglieder hiermit ersucht, sich bei dem nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Schützenauszuge recht zahlreich zu betheiligen.  
**Der Vorstand.**

### Liedertafel.

Zufolge freundlicher Einladung der Schützengesellschaft zum Auszuge, zu Ehren des Schützenkönigs, nächsten Sonntag, den 22. Juli Nachmittags 3 Uhr vom Rathhause aus, ladet hierdurch die geehrten Mitglieder zu recht zahlreicher Betheiligung ein  
**Der Vorstand.**

Königl. Sächs.

### Militärverein

für Wilsdruff und Umgegend.

Zufolge freundlicher Einladung der verehrlichen Schützengesellschaft sind alle Kameraden gebeten, sich an dem nächsten Sonntag stattfindenden Auszuge zu betheiligen. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen.  
**Der Vorstand.**

### Anakreon.

Hierdurch werden alle Mitglieder ersucht, sich bei dem nächsten Sonntag, den 22. d. M. vom hiesigen Rathhause aus stattfindenden Schützenauszuge recht zahlreich zu betheiligen.  
**Der Vorstand.**

### Gewerbe-Verein.

Zufolge freundlicher Einladung der geehrten Schützengesellschaft, wollen sich die Herren Mitglieder nächsten Sonntag, den 22. Juli nachm. 3 Uhr vom Rathhause ab zu Ehren des Schützenkönigs Herrn **Baummeister Lung-** witz betheiligen!  
**Der Vorstand.**

### Turn-Verein.

Freundlicher Einladung zufolge werden die Mitglieder des Turnvereins hierdurch aufgefordert, sich zu dem nächsten Sonntag, Nachmittags 3 Uhr vom Rathhause aus stattfindenden Festzuge der hiesigen Schützengesellschaft zu Ehren des diesjährigen Schützenkönigs recht zahlreich betheiligen zu wollen.  
**Der Turnrath.**

### Schützenhaus.

Sonntag und Montag zum Königsschießen,  
von Nachmittags an:

### Konzert und Ball

vom Stadtmusikchor.

Gleichzeitig empfehle meine aufs schönste eingerichteten Lokalitäten, sowie ff. Getränke und gute Speisen dem geehrten Publikum von hier und Umgebung aufs Beste.  
Hochachtungsvoll **Carl Schumann.**

### Hotel Löwe.

Sonntag, den 22. Juli

### Grosser öffentlicher Ball.

wozu freundlichst einladet

**E. Gast.**

Neu!

Neu!

Gietzels

### Hotel weisser Adler.

Empfehle meine neu vorgerichteten Räume dem Publikum zur gefälligen Benutzung.

Gute Weine! Echte Biere!

Sonntag und Montag zum Schützenfest

### Grosser Ball.

Mit aller Hochachtung

**Otto Gietzelt.**

Neu!

Neu!

### Lindenschlösschen.

Sonntag, den 22. Juli, zum Königsschießen  
starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

**E. Horn.**

### Lindenschlösschen.

Hente Freitag Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet

**E. Horn.**

### Gasthof zu Groitzsch.

Sonntag, den 22. Juli

### Jugendkränzchen,

wozu freundlichst einladen

die Vorsteher.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Beweise der Liebe durch Errichtung der zahlreichen Ehrenpfosten und Sammelung der Wohnung bei unserem Einzuge, sowie für die vielen sinnigen Geschenke von Seiten der lieben Nachbarn und Freunde und der hiesigen Jugend, insbesondere auch Herrn Capellmeister **Vam m** für die erhabende Morgenmusik sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Helbigsdorf, den 18. Juli 1894.

**Otto Bormann,**  
**Hulda Bormann,**  
geb. Lommatsch.

Hierzu zwei Beilagen.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 58.

Freitag, den 20. Juli 1894.

## Zur Geschichte des Postwesens.

(Nachdruck verboten.)

Die Post mit ihren mannigfach verzweigten Einrichtungen stellt heutzutage einen ganz unentbehrlichen Culturfactor dar, dessen selbst weniger entwickelte Staaten und Völker nicht mehr entbehren können. Aber ehe das Postwesen diese seine heutige Bedeutung erlangte, hat es freilich gar mancherlei Entwicklungsstadien durchlaufen müssen, die sich auf einen langen Zeitraum verteilen und die in ihren Ursprüngen im grossen Alterthum wurzeln. Die alten Griechen, Hebräer und Ägypter hatten Fußboten, deren Aufgabe es war, Befehle und Anordnungen der Regierung nach allen Gegenden des Landes hinzubringen und andererseits wieder die Berichte der Provinzialbehörden entgegenzunehmen und sie nach dem Sitze der Centralregierung zu befördern. Diese Fußboten, bei den Griechen Hemerodromen genannt, sind also wohl als die Grundanfänge des postalischen Dienstes zu betrachten, die aber natürlich nicht im Entferntesten mit dem Postwesen von heute oder auch nur mit demjenigen der letzten Jahrhunderte verglichen werden dürfen. Der Fußbotendienst der genannten alten Völker war eben lediglich für Staatszwecke eingerichtet und diesen ausschließlichen Charakter behielt das Postwesen Jahrtausende hindurch bis in das Mittelalter hinein bei.

Noch aber in den Zeiten des frühen Alterthums war in dem staatlichen Nachrichtendienst doch schon ein erster bedeutender Fortschritt dadurch zu verzeichnen, daß das Pferd mit zur Verwendung hierbei gelangte. Die Geschichtsschreiber Xenophon und Herodot erzählen übereinstimmend, daß der Perseerkönig Cyrus die Einrichtung reitender Boten (Angoroi) schuf und dieselben zweckmäßig organisierte. Er zerlegte die einzelnen Curse in kleine Abschnitte (Stationen), jeder Bote hatte bis zu einer bestimmten Station zu reiten und dem hier wartenden Boten des nächsten Curseabschnittes seine Briefschaften zur Weiterbeförderung zu übergeben, die ganze Einrichtung der Angoroi bedeutete demnach eine immanen anerkanntenswerthe Neuerung in den Anfängen des damaligen Postwesens. Im alten Testament, im Buche Esther, finden wir ein besonders in die Augen springendes Beispiel für die vorzügliche Organisation und Leistungsfähigkeit dieser altperersischen Staatspost.

Auch die alten Römer besaßen ein für jene Zeit hinlänglich genügendes Postwesen, in der Institution ihrer der Beförderung der Regierungscorrespondenz dienenden Fußboten, deren es vier Gattungen gab, die cursores, viatores, tabellarii und statores. Ihre Vervollkommnung und größte Ausdehnung erhielt die altrömische Post unter dem berühmten Kaiser Augustus, der unter dem Namen der cursus publicus ein riesiges Verkehrsnetz herstellte, welches bis zu den äußersten Enden des gewaltigen Weltreiches der Römer reichte. Der cursus publicus war nicht nur eine Beförderungsanstalt für die gesammte Correspondenz der Regierung, sondern auch eine Personenpost zur Verfügung des Kaisers und der obersten Staats- und Militärbeamten bei ihren Reisen nach der Provinz, sowie endlich auch eine staatliche Paket- und Güterpost. Die zahllosen Stationen des cursus publicus waren durch breite und höchst solid angelegte Straßen mit einander verbunden, der Dienst selbst war in ausgezeichneter Weise geregelt, es konnten daher verhältnismäßig sehr rasch Nachrichten aus den verschiedensten Theilen des Reiches nach der Hauptstadt Rom gelangen und ebenso rasch von letzterer nach der Provinz befördert werden. Freilich war aber auch selbst diese Verkehrseinrichtung der Römer noch nicht in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, sie diente vielmehr, gleichwie die ähnlichen Institutionen der alten Griechen, Hebräer, Ägypter und Perser, lediglich Staatszwecken, den Handelsinteressen und dem privaten Verkehr kam sie nur ganz indirekt zu Gute.

Der cursus publicus wurde indessen von den brandenburgischen Boten der Völkerverwanderung ebenso gründlich hinweggespült, wie die Ueberreste der anderen römischen Staatseinrichtungen, blickt man aber für geraume Zeit jede Spur eines organisierten Postwesens untergegangen. Unter Karl dem Großen soll es allerdings eine Art Staatsbotenanstalt gegeben haben, jedoch existirt hierüber keine urkundlichen Belege, nur einige geschichtliche Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen für das Bestehen einer solchen Einrichtung unter dem genannten Kaiser. Jahrhundertlang wurden vielmehr schriftliche Nachrichten nur durch Pilger, Klosterbrüder, reisende Krämer und sonstige „fabrendes Volk“ ermittelnd und man kann sich denken, daß eine solche primitive Weise des Nachrichtendienstes an Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit so ziemlich alles zu wünschen übrig ließ. Die Fürsten, Adelleute und großen geistlichen Herren hatten allerdings ihre reisenden Boten, wenn sie einander wollten Nachrichten zukommen lassen und da war natürlich die Bedienung eine ganz andere.

Im späteren Mittelalter, als sich die Städte zu ungeahnter Blüthe zu entwickeln begannen, entstanden besondere Botenpostanstalten zum Nutzen der Großkaufleute, ebenso richteten sich die Klöster und Universitäten für ihre Verkehrsbedürfnisse solche Anstalten ein. Als die Glanzzeit der Städte des Hansabundes kam, führten sie an der Spitze eine eigene Hansabotenanstalt ein, woran sich dann Botenverbindungen zwischen den deutschen Handelsemporien überhaupt anreihen. Jedoch auch diese postalischen Einrichtungen der mittelalterlichen Zeit förderten doch nicht allgemeine Interessen, sondern dienten nur einem beschränkten Kreise von Interessenten, so daß noch immer der mächtige Schritt zur Ausgestaltung des Postwesens zu einer wirklichen gemeinnützigen Anstalt übrig blieb.

Dem Wehen der Reformationszeit war es vorbehalten, diesen bedeutungsvollen Umschwung im ganzen Postdienst hervorzubringen. Im Jahre 1516 gründete Franz von Taxis auf Veranlassung des Kaisers Maximilian die erste wirkliche Post, welche zwischen Wien und Brüssel verkehrte, und diese sofort

dem Publikum gegen bestimmte, tarifirte Beförderungsgebühren zur Verfügung stellte. Auch wurden gleich damals die Ankunfts- und Abgangszeiten der Posten für die einzelnen Stationen genau festgelegt. Gerade ein Jahrhundert später wurde einem Nachkommen des ersten Generalpostmeisters, Lamoral von Taxis, unter Erhebung in den Grafenstand die erhebliche Würde eines Generalpostmeisters des deutschen Reiches vom Kaiser Matthias verliehen, eine Auszeichnung, die zum Beginne des jahrhundertelangen Kampfes der einzelnen Landesfürsten, welche die Posthoheit in ihren Gebieten für sich in Anspruch nahmen, gegen die postalische Lehnsheerlichkeit des Hauses Taxis führte. Die Folge dieses Kampfes war eine ungemessene Verwickelung des Postwesens in Deutschland, die in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts wiederholte postalische Vereinbarungen und Verträge zwischen den Staaten des deutschen Bundes notwendig machten.

Der Krieg von 1866 mit seinen einschneidenden territorialen und sonstigen Veränderungen in Deutschland zog auch auf postalischem Gebiete eine bedeutsame Umänderung nach sich: die Beseitigung der Thurn und Taxis'schen Post und hiermit die Auflösung der durch dreihundert Jahre hindurch bestandenen Lehnspost. An ihre Stelle trat die preussische stramme Postverwaltung im Bereiche des norddeutschen Bundes, neben welcher nur noch in Sachsen, Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig und in den Hansestädten selbstständige Postverwaltungen bestehen blieben. Die Errichtung des neuen deutschen Reiches hatte auch die einheitliche Gestaltung des deutschen Postwesens insoweit zur Folge, als nunmehr die bislang noch existierenden verschiedenen Postverwaltungen zur deutschen Reichspost verschmolzen wurden, nur Bayern und Württemberg wahrten sich ihre eigene Post. Zum Chef der Reichspostverwaltung aber wurde der preussische Generalpostmeister Dr. v. Stephan ernannt, welcher in der Folge auch das neuerrichtete Staatssekretariat des Reichspostamtes erhielt und der noch heute dieses verantwortungsvollen hohen Postens in einer Weise waltet, die dem genialen Manne ja schon längst die Bewunderung und Anerkennung der Zeitgenossen, man kann wohl sagen auf dem ganzen civilisirten Erdrund eingebracht hat. Herr von Stephan ist in Wahrheit der postalische Reformator unserer Zeit geworden, dessen geniale Ideen nicht nur das deutsche Postwesen, zu einer noch vor wenigen Jahrzehnten kaum zu ahnenden Höhe der Vervollkommnung geführt, sondern unter ihrer vorwärtsstürmenden Gewalt auch das Postwesen in den übrigen Culturstaaten in ganz neue Bahnen gebrängt haben. Ist doch der Reichspostverein, zu dem die Culturstaaten beider Hemisphären gehören, das ureigenste Werk des hochverdienten Leiters der deutschen Reichspostverwaltung, und in diesem Werke erstreuen sich die Culturenationen einer gemeinsamen Errungenschaft, welche für den internationalen postalischen Verkehr gewiß noch auf lange Zeit hinaus von maßgebender Bedeutung sein wird.

## Die Diamanten von Panna.

Criminalerzählung von G. Western.

(Nachdruck verboten.)

In den Arbeitsräumen des großen Diamanten- und Juwelen-Geschäftes von Corburn Sons auf dem Broadway zu New-York war es still, wie in einer Kirche, denn alle Arbeiter gingen eifrig ihrer Beschäftigung nach, da hörte man plötzlich die Stimme des Geschäftsinhabers ertönen:

„Mr. Alex, darf ich bitten? Auf einen Augenblick?“

„Sie wünschen, Mr. Corburn?“

„Bitte, treten Sie einmal in den Laden!“

Der junge Mann mit dem offenen Gesicht und den freien Manieren folgte dem Prinzipal und fand diesen schon wieder am Ladentisch, wo er sinnend in ein Schreiben blickte, welches soeben eingelaufen sein mußte.

„Mr. Alex,“ begann Herr Corburn, als sich die Thür des Arbeitsraumes hinter dem Clerk geschlossen, „Sie sind freilich erst kurze Zeit im Geschäft, haben sich aber in Indien und Kalifornien eine solche Kenntniß des edlen Gesteins angeeignet, daß ich nicht Anstand nehme, Ihnen eine Vertrauensendung zu übertragen, welche nicht — ungefährlich ist!“

„Ich fürchte keine Gefahr!“

„Desto besser!“ nickte Corburn. „Da ist eben Bericht von der Firma Jakob Golway in Chicago eingelaufen, wonach wir sechs edle Panna-Diamanten für 50 000 Dollars ankaufen können. Ich gebe Ihnen die Summe in einer Anweisung an eine dortige Bank mit; sind die Steine werthig, so kaufen Sie sie an, wo nicht, so vertheilen Sie Golways auf artige Manier! Sie müssen sogleich reisen, aber hüten Sie sich vor Hochstaplern!“

„Keine Sorge! Wann reise ich ab?“

„Der nächste Train fährt in zwei Stunden!“

Alex wollte eben mit einer Verbeugung abtreten, als es klopfte und unmittelbar darauf zwei Herren eintraten. Der Ältere trug kastanienbraunes Haar und eine goldene Brille, der Jüngere, bartlos und bläulich, balancierte einen Kneifer an der Nase. Beide waren distinguiert gekleidet. — Die Unterhaltung führte der Ältere der beiden Herren, indem er sich Diamantringe vorlegte ließ. Zuweilen fragte er seinen Begleiter:

„Nicht wahr, Douglas? Ist's so recht, lieber Douglas?“

Der junge Mann nickte dann nur, entgegnete aber nicht ein Wort. Beide kauften endlich einen Diamantring, bezahlten und gingen.

„Sollten die Gentlemen etwas von meinem Auftrage an Sie gehört haben?“ meinte jetzt Mr. Corburn. „Niemand darf wissen, zu welchem Zwecke Sie reisen!“

„Mr. Alex schüttelte den Kopf.“

„Das nicht wohl anzunehmen, Sir! Uebrigens schienen dies keine Leute zu sein!“

„Da kennen Sie die New-Yorker Hochstapler schlecht, wiederholt beschwöre ich Sie, seien Sie vorsichtig!“

Er ging, würde aber wohl bedenkenlich geworden sein, wenn er bemerkt hätte, wie ein feingekleideter Gentleman durch das Schaufenster einen Moment auf die beiden Käufer blickte, um dann sofort blitzschnell in dem drängenden Straßenspublikum zu verschwinden und von hier aus den Weiden weiter nachzuspüren.

Überzwanzig Stunden später hatte Mr. Alex Chicago erreicht und war im Union-Hotel abgestiegen. Bald nach ihm erschienen im Entree desselben zwei neue Gäste, ein Herr in der Colonel-Uniform der United States und eine junge Dame, angeblich seine Gattin. Mr. Alex hatte beim Besteigen des Aufzuges die Zimmernummer 89 erhalten, wie der Colonel geäußert. Er wandte sich an den Geschäftsführer:

„Sie kennen mich wohl noch vom vorigen Jahre! Colonel Clarence Milton, dieses meine Gattin! Wir möchten Zimmer 90 haben, wo ich immer gewohnt habe!“

Der Waiter verbeugte sich und entgegnete:

„Ich kenne freilich den Herrn Obristen nicht, da ich erst sechs Monate an diesem Plage bin; aber Nummer 90 steht zu Diensten! Es stoßen zwei vorzügliche Kabinete daran!“

„Weiß wohl! Weiß!“ Die Herrschaften betraten den Aufzug und verließen das Zimmer nicht wieder, sondern blieben oben.

Sobald die beiden allein waren, lächelte die junge Dame hell auf:

„Bis dahin, Master Rob, wäre ja alles geglückt! Schau, von dem Diamantenboy trennt uns nur noch eine Thür!“

Der angebliche Obrist legte die Finger auf den Mund: „Still, Anna, daß Du durch Deinen Uebermuth nicht Alles verdirbst!“

Er hielt das Ohr an die verschlossene Durchgangstür und klisterte:

„Der Vogel scheint bereits schon wieder ausgeflogen! — Welcher Geschäftsführer! — Ein allerliebster Zufall, Anna, daß wir im Corburn'schen Entree den ganzen Feldzugsplan erlauschten; wir konnten darum das kleinere Geschäft in Ringen großmüthig aufgeben und auf die Panna-Diamanten oder den Spect Jagd machen!“

Er holte gleichmüthig aus dem Handkoffer einen Bohrer hervor und begann ohne Weiteres in die Thür zu Nr. 89, unterhalb des Schloßes, ein Loch zu bohren. Er blickte hindurch und lächelte vor sich hin.

„Welch' ein günstiger Zufall! Gerade gegenüber steht Schreibtisch und Schrank!“

Die Dame blickte ebenfalls hindurch und meinte: „Du hast Recht, Rob, vortrefflich so!“

Der Pseudo-Obrist streckte sich nun behaglich auf dem Sopha aus und sagte:

„Anna, bestelle durch das Telephon dort ein Diner mit Wein! — Sobald er im Besitz der Diamanten ist, reise ich, um keinen Verdacht zu erwecken, ab. In Detroit steige ich wieder ein; merke Dir mein Coupee! — Bis Utica mußt Du das Geschäft besorgen! Hier oder in Albany steigt Du aus, nimmst einen Wagen und fährst zum nächsten Haltepunkt! Bis zum dritten Tage erwarte ich Dich in unserer Wohnung, Townhallstreet, Philadelphia!“

Sie nickte, wandte sich dem Telephon zu, gab ihren Auftrag ab und blickte dann aus dem Fenster auf die Straße. Dabei erwiderte sie:

„Und wenn es mißlingt? — Steige ich aus mit herabgezogenem Schleier, so ist das Spiel verloren; blicke ich in Dein Coupee, Rob, so ist der Kup vollbracht! Steige ich vor Utica aus, so ist Alles mißglickt und Flucht angerathen!“

Er lächelte und entgegnete: „All right, Anna, ich kenne, glaube ich, noch von Dir lernen!“

Sie warf den Kopf zurück. „Mache mich nicht stolz, Rob!“ Jetzt erschien der Waiter mit dem Diner. Das würdige Paar speiste mit bestem Appetit, trank jedoch sehr mäßig, worauf sich Beide Cigaretten anzündeten; Miß Anna übernahm die Wache am Fenster, der würdige Obrist aber hielt halb wachend Siedla.

Nach fast anderthalb Stunden scheuchte ihn Miß Anna mit den Worten auf:

„Er fährt vor, Rob!“

Der Gauner rieb sich die Hände und eilte ans Bohrloch, durch welches er aufmerksam blickte.

Mr. Alex trug eine Kaffeetasse, schob an dem Mechanismus des Schloßes, schloß auf, und nun blickte es im farbigen Lichte, daß sich der Gauner fast durch einen Aufschrei verrathen hätte. Mr. Alex schloß nun die Kaffeetasse, legte diese in seinen Handkoffer, schloß auch diesen und barg denselben in dem Schranke. Dann trat er an die Waschoilette und begann sich zu säubern, denn die Glocke ertönte bereits zum Table d'hôte. Während der Pseudo-Obrist das Bohrloch dann mit etwas Brot verklebte, klisterte er:

„Wenn eine Entdeckung hier nicht wahrscheinlich, Anna, könnten die Diamanten in zehn Minuten unser sein, denn dieses Schloß, pah — bei Perkins hatten wir andere Arbeit! — Die Kaffeetasse hat ein Buchstabenloch! Wenn Du bei Deiner Zinbigkeit den Namen nicht erforschen kannst, so nimm sie ganz! Das Schloßchen des Handkoffers macht Dir ja auch keine Schwierigkeit!“

Er entnahm dem Handkoffer ein Damentäschchen, füllte dasselbe mit einem Bunde sehr feiner Dietriche und einem Glaschen voll wasserheller Flüssigkeit und sagte:

„Das wäre Alles, Anna! Wir müssen aufbrechen!“

Eine Viertelstunde später, als Mr. Uler noch dinstete, fuhr das saubere Pärchen per Droschke nach dem Centralbahnhof. Miss Anna blieb im Damenzimmer zurück, der Colonel aber nahm ein Ticket nach Detroit. Er fuhr mit dem nächsten Zuge ab, ohne Miss Anna, die am Fenster saß, noch einmal anzublicken.

Dem schlauen Paare entging aber eins, daß nämlich ein vorübergehender Gentleman Miss Anna's Gesicht streifte und dann im Coupee neben Rob einstieg.

In Detroit verließ dieser Train, der Fremde folgte und verzug sich im New-York-Herald, ohne jedoch den Gauner aus dem Auge zu verlieren.

Dieser verließ sich mit einem Ticket nach Philadelphia via New-York und musterte alle von Chicago heranbrausenden Züge; als er Miss Anna's Gesicht am Coupeefenster erblickte, stieg er ein. Der Fremde folgte wie zufällig und nahm wieder im nächsten Wagen Platz.

Herr Walter Uler, deutscher Eltern Kind, hatte in einem Einzelcoupee erster Klasse Platz gefunden, gerade als der Zug abfahren wollte erschien noch Miss Anna und nahm ihm gegenüber Platz. Dem Schaffner hatte sie ein artiges Trinkgeld mit den Worten zugesteckt:

„Sorgen Sie dafür, daß es nicht so voll wird!“ Jener nickte lächelnd.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Miss Anna nahm jetzt Schleier und Hüte ab, daß der sammetblonde Tituskopf sich in seiner ganzen Schönheit präsentirte. Dabei flüsterte sie:

„Unausstehlich heiß ist es!“

„Mr. Uler lächelte und nickte. — Tausend, wach ein schönes Weib! — Und diese himmelblauen Augen! Sonnd, wo hatte er sie doch schon einmal gesehen, daneben diese strappanten Züge? — Er sann darüber vergeblich nach.“

Die Unterhaltung entspann sich langsam, bis Miss Anna plötzlich sagte:

„Excuse, daß ich vergaß, Ihre freundliche Vorstellung zu erwidern! Mein Name ist Anna Wilkins, ich bin Actrice, komme aus San Francisco, wo ich längere Zeit am deutschen Theater Siege feierte, und will nach Albany!“

„Ah, San Francisco!“ entgegnete der junge Deutsche. „Ich kenne die Stadt!“

Er meinte nun zu wissen, wo er der strappanten Schönheit bereits begegnet sein mußte.

In Detroit bot Miss Anna um einem Schluck Portwein. Walter Uler rief galant den Wärter herbei, die junge Dame aber bot ihm ihr Portemannaie und rief:

„Nicht von Ihrem Gelde, Sir! Hier meine Börse! Es ist ein Buchstabenkloß dran und ich habe es auf meinen Namen Anna gestellt!“

Mr. Uler zuckte zusammen, bezahlte aber aus der eigenen Börse. Die junge Dame bemerkte aber über das Glas hinwegspielend, daß Rob einstieg und wo; dann dankte sie ihrem Reisegefährten, starrte auf das Publikum des Perrons und schloß vornehm die Coupeehür.

Wie schön sie Herrn Walter vorkam! Er hatte noch nicht geliebt, es ist deshalb verzeihlich, daß er wie berauscht war!

Der Wein schien Miss Anna müde gemacht zu haben; sie lehnte sich zurück und zog ihr seidenes Taschentuch hervor, fächelte sich Kühlung zu und schloß die Augen, aber nicht so dicht, daß sie nicht alles gesehen hätte, was ihr Gegenüber begann. Dieser zog ein Buch hervor und begann zu lesen. Man erreichte Buffalo, Miss Anna nahm keine Notiz davon. Mr. Uler blickte nur kurz auf und las dann weiter. Langsam überfiel ihm dabei Gott Morpheus, bis die Lider sanft die Augen bedeckten.

Jetzt entsfaltete Miss Anna eine sonderbare Thätigkeit! — Jenes Gläschen aus der Tasche ward fast ganz in das Taschentuch entleert und dieses dem Gesichte Mr. Walters möglichst nahe in fächernder Bewegung gesetzt. Das Buch entfiel des Schlafers Hand, ohne daß er es merkte. Miss Anna hob es gemächlich auf und las den Titel: „Die Diamanten Panna“. Sie lächelte und flüsterte:

„Ich wette tausend gegen eins, der gute Junge hat das Schloß auf „Panna“ gedreht!“

Sie fächelte weiter. Mr. Uler mußte wohl schon im Traume reiche angekommen sein, denn er flüsterte halbblaut:

„Panna, Panna!“

Blitzschnell warf die Schöne nun das Buch klatschend zur Erde, fuhr wie erwachend mit dem ebenfalls sich erhebenden Uler zugleich empor und flüsterte:

„Sie riefen meinen Namen, Sir?“

Sie war hinreißend schön in diesem Zustande. Verwirrt entgegnete er:

„Ja? O nein, ich träumte von — von dem dummen Buche, welches ich gelesen!“

Sie lächelte und dachte:

„Panna! Das Buchstabenkloß ist mir sicher!“

Indeß bückte er sich, um die ihm entfallene Lectüre aufzuheben. Dabei kam er ihrer Rechten, die das Buch hielt, auf ihrem Schoße zu nahe und — küßte die kleine Hand galant mehrere Male, sanft legte sie dabei ihre Pinke auf sein lockiges Haar und — drückte den schönen Kopf fest an sich. Ein eigenenthümlicher Duft stieg dabei in seine Nase, er wollte aufschreien und — lag in nächsten Augenblicke bewußlos in seinem Fauteuil, worin ihn die Dame mit starkem Arum bettete. Der Train erreichte gerade Rochester. Die Hochstaberin ließ ihr chloroformdrängtes Taschentuch unter Sir Walters Nase gleiten und packte es dann gemächlich in ihr Täschchen. Als man wieder die freie Linie besuhr, öffnete sie den Handkoffer des Schlafers geschickt mit einem Dietrich, nahm das Kassetten heraus, stellte das Schloß auf „Panna“ und sicherte. Kaltblütig durchsuchte sie die Taschen des Schlafers, öffnete dessen Börse undachte laut: da war das Schlüsschen ja? Sie steckte es in das Schlüsschen, der Deckel sprang auf und hell jubelte sie auf, und vor ihr lagen in grünem Sammet gebettet die sechs nußgroßen bligenden Steine! — Sie wanderten schnell in ihr Täschchen! — Nun wurde die Kassetten geschlossen, das Schloß verstellt, der Schlüssel der Börse dem Schläfer wieder einverleibt, diese ihm wieder in die Tasche geschoben, die Kassetten aber in den Handkoffer gepackt und das Schloß mit dem Dietrich wieder geschlossen. So war jede Spur der Verabingung verwischt! — Es war kurze Zeit vor Erreichung der Station Utika, als Miss Anna sich zum Verlassen des Coupees anschickte. Vorher legte sie den Betäubten aber noch ordentlich in ihr Fauteuil zurecht, küßte ihn dabei leicht auf den Mund und gab seiner Wange einen leichten Klaps, wobei sie ihn „Greenhorn“ nannte. Dann setzte sie halbblaut hinzu:

„Er ist ein hübscher Junge! Fast that es mir leid um ihn; aber Rob — und dann mußte es ja sein, wenn wir in Paris leben wollten! Perkins wirbeln viel Staub auf; die Luft wird dumpf! Good bye!“

Sie hatte während der Fahrt mit Mr. Uler nur deutsch gesprochen; jetzt war sie eine amerikanische Lady Roll für Roll, als sie beim Haltesignal ausstieg und die Coupeehür hinter sich zubrückte. Robs Coupeefenster streifte ein Blick, dann war sie in der Menge des Publikums verschwunden.

In Albany erwachte Mr. Walter. — Mit einem Gefühl des Unbehagens schauerte er zusammen und hob das Buch auf. Ein Blick und er sah sein vis-a-vis verschwunden! — Die herzlose Kofette! — Der zweite Blick galt seinem Koffer! Ah, da stand er ja unverfehrt! — Langsam sammelte er seine geistigen Kräfte, und jetzt fiel ihm ein, wie er vorhin einen seltsamen prickelndberauschenden Dunst verspürt hatte und bewußtlos geworden war. Die Warnungen Corburns vor Hochstaber, die oft gelesebenen Notizen über Verabingungen in Eisenbahnzügen, mittelst Chloroformbetäubung ausgeführt, fielen ihm ein; — hastig griff er zum Schlüssel und öffnete den Koffer. Aber Gott sei Dank, da war ja die Kassetten! — Er athmete auf! Da aber trieb es ihn, er mußte die theuren Steine sehen, öffnete auch das Kassetten und — schrie laut auf: Der Behälter war leer! —

Wie vernichtet sah er eine Weile da, dann besann er sich; es war klar, daß ihn die falsche Schöne beraubt hatte! Dann kam Leben in ihn! Er öffnete die Verbindungsthür zum nächsten Saloncoupee, durcheilte den Train und verlangte den Zugführer zu sprechen. Das Schaffnerpersonal wies ihn in dessen Sondercoupee. Fast drach er zusammen, als er seinen Bericht mit den Worten schloß:

„Die Hochstaberin muß noch im Train befindlich sein!“

Der Beamte wiegte den Kopf:

„Bei welcher Station wurden Sie bewußlos, Sir?“

„Ich erinnere mich,“ gestand Mr. Uler darauf, „daß wir Rochester passirten!“

„Und in Utika?“

„Ja weiß nicht, ob —!“

„Aha, die Gaunerin wird den Train in Utika verlassen haben, denn wir befinden uns zwischen Albany und New-York, Sir! Doch wir wollen nachsehen!“

Er klingelte und ein Beamter erschien. Der Zugführer flüsterte einen Auftrag zu und meinte, als jener gegangen:

„Nun wird es sich zeigen! — Im Ubrigen haben Sie noch erteufeltes Glück, denn im Train befindet sich der geschickteste Detectiv New-Yorks, Mr. James Pendleton; zu ihm werde ich Sie führen, sobald Mr. Smith mir Bericht gegeben hat!“

Der junge Deutsche athmete auf! —

Eben trat jener Smith wieder ein und meldete:

„Die Dame hat in Utika den Train verlassen!“

Mr. Uler schrak zusammen, der Zugführer aber sagte:

„Nuth gefahrt; kommen Sie!“

Nach ein paar Sekunden standen beide vor dem Fremden, den wir als Beobachter Robs schon kennen.

Mr. Pendleton bat die Herren, sehr leise zu sprechen, und ließ sich dann den Fall genau vortragen.

Als Mr. Uler geendet, lächelte er und sagte:

„Das also bedeutete diese Kreuz- und Querfahrt? — Trösten Sie sich, Sir, Sie bekommen Ihre Diamanten zurück!“

— Die Dame heißt übrigens nicht Wilkins, sondern Anna Cash und ist die gewandteste Hochstaberin New-Yorks! — Schon seit drei Tagen bin ich ihrem Zuhälter, dem rothen Rob, auf der Ferse, da er im Verdacht steht, den großen Juwelendiebstahl bei Gebrüder Perkins in der Fifth Avenue ausgeführt zu haben! Vielleicht findet sich durch Ihren Fall auch das Licht für den Perkins'schen.

Er wandte sich an den Zugführer:

„Ist es möglich, daß Rob hier den Train durch einen kühnen Sprung verlassen könnte?“

Der Zugführer schüttelte den Kopf. (Schluß folgt.)

## Vermischtes.

\* Präsident und Präsekt. Der neue Präsident der französischen Republik, so erzählt der Pariser „Figaro“, hatte auf einem Spaziergange bemerkt, daß er „filirt“ (von Geheimpolitisten begleitet) werde. Er ersuchte darauf die Beamten, sie möchten sich zurückziehen. „Wir dürfen es nicht, denn der Polizeipräsident hat uns befohlen, Ihnen zu folgen!“ antworteten die Beamten. „Und ich befehle Ihnen, daß Sie mir nicht mehr folgen!“ sagte Cosmimir-Perier. Die Beamten zogen sich zurück, meldeten das Vorkommniß und — erhielten eine Ordnungstrafe. Denn der Polizeipräsident warf ihnen vor, sie hätten dem Präsidenten der Republik nicht gehorchen dürfen. „Sie stehen nicht unter dem Befehl des Präsidenten der Republik, sondern unter dem meinigen!“ sagte er.

\* Ihre letzte Hoffnung. Wegen gebrochenen Eheversprechens wurde in Sheffield der 74-jährige Walter Preston zu 100 Pfund Sterling verurtheilt. Die damit nur schwach getroffene verlassene Braut, Miss Margaret Richardson, war 70 Jahr alt, und es wurde als erschwerender Umstand angenommen, daß Preston ihre letzte Hoffnung war, da sie wohl nun aller Voraussicht nach, wohl überhaupt keinen Mann mehr finden werde.

Der Arzt muß es besser wissen. Ein Londoner Arzt erzählte dieser Tage bei einem Diner folgende Geschichte, die er selbst erlebt habe. In das Spital wird ein Berunglückter gebracht, der scheinbar leblos daliegt. Seine Frau folgt der Bahre. Einer der Aerzte erklärt: „Er ist todt.“ doch der Berunglückte erhebt seinen Kopf ein wenig und wispert: „Nein, noch nicht ganz!“ Jedermann ist erstaunt, seine Frau aber sagt ermahrend: „Sei ruhig, der Doktor muß es besser wissen!“ — Hoffentlich hat der Mann trotzdem Recht behalten.

\* Aber einen eigenthümlichen Fall von Schlafsucht schreibt man dem „Hamd. Kor.“ aus Njoge auf Seeland: Die Tochter eines Geistlichen liegt bereits seit 11 Tagen im tiefsten Schlaf, und die Aerzte versuchen vergeblich, sie aus demselben zu erwecken. Sämmtliche Nahrung muß ihr in flüssigem Zustande beigebracht werden. Am 3. Juli wurde die junge Dame mittels der Bahn nach ihrer Heimathstadt Odense gebracht. Vor einiger Zeit hat sie bereits einmal in einem dreitägigen festen Schlaf gelegen, aus dem sie damals jedoch ohne Anwendung ärztlicher Hilfe erwachte.

\* Ein königlicher Spieler. Der König Kalakaua der

Sandwichinseln, der sich durch seinen Aufenthalt in Berlin einen so dauerhaften Ruf erworben hat, daß er selbst zahlreiche Ringeltangel überlebte, in denen sich Seine Majestät seiner Zeit auszeichnete, hat auch in Paris merkwürdige Erinnerungen hinterlassen. Einen interessanten Zug von Kalakaua erzählt das neueste Heft der „Revue contemporaine“. Ein großer Cercle in Paris beschloß die Gelegenheit, einen König zu bewirthen, nicht unbenutzt zu lassen und lud Kalakaua zum Diner ein. Ein Pariser Cercle ist nur denkbar mit einem Spielsaal. Es wurde daher nach dem Diner an den König Kalakaua die Frage gerichtet: Ob es ihm nicht angenehm sei, den Spielsaal zu besuchen. „Gewiß,“ antwortete der Dolmetsch, nachdem er den König konsultirt hatte, „aber der Herrscher hat nicht darauf gerechnet, ein Spiel zu finden und hat sich mit Geld nicht versehen.“ Das schade nicht im Geringsten, meinte der höfliche Präsident, man werde dem König Geld behändigen. Es wurden auch wirklich dreißigtausend Franken gebracht, die Kalakaua, ohne zu zucken, in die Tasche schob. Dann brach man nach dem Spielsaal auf. Der König grüßte voll Herablassung alle Welt: die Spieler, die Groupiers, die Diener; er bezeugte die lebhafteste Anerkennung für die Einrichtung des Saals. Dann zog er sich majestätisch zurück, ohne einen Pfennig gesetzt zu haben; die dreißigtausend Franken nahm er mit sich. Der Cercle wartet heute noch auf die Wiederbezahlung.

\* Englische Einkommen. Selbst in dem reichsten Lande der Welt — d. h. was man so nennt, wo es die reichsten Leute giebt — ist die Zahl der Pfund Sterling-Millionäre nicht so groß, wie wohl Mancher glauben möchte. Nach dem Berichte des Einkommensteueramtes giebt es in England 71 Personen, welche über 50 000 Pfund Sterling (1 Million Mark) jährliche Einnahme haben. Ueber eckshundert genießen 10 000 Pfund Sterling das Jahr, und nicht mehr als zehntausend Personen haben ein jährliches Einkommen von 2000 Pfund Sterling (40 000 Mark). Dagegen giebt es fast dreihunderttausend Personen, die weniger als 300 Pfund Sterling jährlich einnehmen. In England werden zur Einkommensteuer nur Leute herangezogen, welche zum Mindesten eine Einnahme von 150 Pfund Sterling (3000 Mark) das Jahr haben.

\* Unterschlagung. Der Inhaber eines Wiener Börsenkomptoirs, Adolf Bettelheim, ist seit dem 11. d. M. verschwunden unter dem dringenden Verdachte, die Depots zahlreicher Kunden unterschlagen zu haben. Am Montag ist bei der Polizei eine bezügliche Anzeige erstattet worden. Der Schaden wird auf über 200 000 Gulden geschätzt.



Sieh' dir die Flasche an, mein Kind! Nur dies ist echtes „Zacherlin“, Und keine andere Mittel sind Mit diesem in Vergleich zu zieh'n.

Es tödtet der Insekten Schaar Mit absoluter Sicherheit, Und seine Wirkung wunderbar, Nämlich man im Lande weit und breit.

Willst du den echten Vortheil zieh'n, Insekten tögen in der That: So ford're echtes „Zacherlin“, Und kauf' niemals ein Surrogat.

Das Etikett der Flaschen-Form Wird echtem Fabrikat entlieh'n, Man imitirt — nach dessen Norm — Den Namen selbst auf „-in“ und „-lin“

Drum: Willst der Täuschung du entlieh'n, Aest' auf den Namen „Zacherl“ grad, Der steht auf jedem „Zacherlin“, Doch nie auf einem Surrogat.

## Salomonisches Urtheil!

Es liebte einst ein Mädchen Zwei Buben auf einmal, Das schaffte ihrem Herzen Viel Unruh, Noth und Qual. „Ach, Mutter!“ sprach sie weinend, „Wem geb ich meine Hand? Sie sind ja alle Beide Gleich schön und elegant!“ „So nimm,“ versetzt die Mutter, „Wenn Du im Zweifel bist, Den Einen Dir zum Mann, Der „Gold-Eins“ Kunde ist.“

## Wegen Umbau grosser Räumungs-Ausverkauf.

- Herrn-Paletts nur von M. 7 an.
- Herrn-Paletts, pa. nur von M. 14 an.
- Herrn-Anzüge nur von M. 7 1/2 an.
- Herrn-Anzüge, prima nur von M. 12 an.
- Herrn-Hosen nur von M. 1 an.
- Herrn-Hosen, pa. nur von M. 3 1/2 an.
- Herrn-Jaquettes nur von M. 1 an.
- Herrn-Jaquettes nur von M. 5 an.
- Burschen-Anzüge nur von M. 5 1/2 an.
- Knaben-Anzüge nur von M. 1 1/2 an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens **Goldue 1,** Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg. Frachterleib-Institut. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

## Eisenbahnfrachtbriefe

empfiehlt H. A. Berger's Buchdruckerei.

# Wochenblatt für Wilsdruff

2. Beilage zu No. 58.

Freitag, den 20. Juli 1894.

## Tagesgeschichte.

Die erste gemeinsame Nordlandreise der kaiserlichen Majestäten hat jetzt in Drontheim ihren Abschluß gefunden. Während der Kaiser von genannter Stadt aus die Weiterreise nach Norden fortgesetzt hat, trat die Kaiserin die Rückreise nach Deutschland an. Auf derselben traf die hohe Frau am Dienstag Mittag in Christiana ein, hier von einer zahlreichen Menge auf das Lebhafteste begrüßt und begab sich alsbald an Bord der Kreuzerfregatte „Stein.“ In Kiel soll die Ankunft der Kaiserin diesen Freitag früh erfolgen; von Kiel begibt sich Ihre Majestät direkt nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel.

In der inneren deutschen Politik herrscht sommerliche Stille, nach keiner Richtung hin ist ein bemerkenswertes Ereigniß zu verzeichnen. Dafür fehlt es nicht an mancherlei sonstigen Angelegenheiten und Begebenheiten, welche immerhin von allgemeinerem Interesse sind. Hierher gehört namentlich der Bierboycott in Berlin, denn weit über die Mauern der Reichshauptstadt hinaus ist man auf den Ausgang dieses eigenartigen und von beiden Seiten mit größter Energie geführten Kampfes gespannt, der nun schon seit vielen Wochen zwischen den boykottierten Berliner Brauereien und der Sozialdemokratie „tobt.“ Zunächst läßt sich indessen noch nicht mit Sicherheit beurtheilen, wer der unterliegende Theil sein wird, sollten aber die Sozialdemokraten Sieger in dem „Bierkrieg“ bleiben, so dürften sich die politischen Wirkungen dieses Erfolges zweifellos in einer erhöhten Zuversicht und Anmaßung der sozialdemokratischen Partei zeigen. Viel Aufsehen erregt ferner der Zwischenfall mit dem clericalen Reichstagsabgeordneten für Weß, Herrn Haas, welcher Herr Haas als vereinbar mit seiner Stellung als Mitglied des deutschen Reichsparlamentes gehalten hat, seinen Sohn zum französischen Offizier ausbilden zu lassen. Die Gerüchte, welche wissen wollen, Herr Haas habe doch das gelinde gesagt, Unpassende seiner Handlungsweise eingesehen und darum sein Reichstagsmandat niedergelegt, haben sich — leider! — bis jetzt nicht bestätigt, man muß also mit der Möglichkeit rechnen, daß der protestantisch angebaute Abgeordnete für die lothringische Hauptstadt dem deutschen Parlamente die unter den obwaltenden Umständen mehr als zweifelhafte Ehre seiner Mitgliedschaft auch fernerhin anthun wird. Wie sich die Meyer Wähler des Herrn Haas in diesem Falle zu ihrem bisherigen Vertreter stellen werden, das scheint noch nicht ganz klar zu sein. Um so mehr wird man aber von dem Reichstage selbst erwarten dürfen, daß er nöthigenfalls die Sache in eigene Hand nimmt und sich mit Herrn Haas auseinandersetzt.

In welchem Umfange die Elektricität zunimmt, beweist Berlin, trotz Gas. Im Jahre 1886 wurde auf private Rechnung ein Elektrizitätswerk concessionirt, welches nach Ablauf von 7 Jahren auf städtische Rechnung übernommen werden soll. Diese Werte waren in der Lage seit Bestehen weit über Erwärten ihren Betriebsumfang und ihren Reingewinn zu steigern. Die Zahl der Glühlampen, welche von den Elektrizitätswerken gespeist werden, ist von 10,000 auf 169,000 gestiegen. Die Zahl der Brennstunden ist gestiegen von 5 Millionen im Jahre 1886 auf 86 Millionen. Die Benutzung für gewerbliche Zwecke ist, obwohl dieselbe erst 1888—89 anfang, von 13,000 auf 283,000 gestiegen. Die Ausdehnung der Elektricität für Beleuchtung und gewerbliche Zwecke steht in Berlin auch jetzt noch im Anfangsstadium. Insbesondere ist das Kabelnetz noch bei weitem nicht durch ganz Berlin verbreitet. Man sieht also auch hier wieder heraus, daß die Zukunft der Elektricität gehört.

In der französischen Deputirtenkammer begann am Dienstag bei dichtgefüllten Tribünen und stark besetztem Hause die Specialberatung des neuen Anarchistengesetzes, von dessen Annahme oder ober Ablehnung das Schicksal des Cabinets Dupuy abhängt. Die Debatte fand ihre Einleitung durch eine Rede des Radikalen Bourquery, welcher die Vorlage als unnütz, unwirksam und gefährlich entschieden bekämpfte. Auch die nächstfolgenden Redner, der Monarchist Ramel und der Radikale Brisson, machten energisch Front gegen den Entwurf, wobei Brisson zugleich die Regierung heftig bekämpfte. Nachdem die Vorlage vom Berichterstatter Lasserre in längerer Rede befürwortet worden war, wurde die Diensttagsdebatte geschlossen. Es scheint beinahe, als ob das Anarchistengesetz ein abermaliges Gelegenheitsbündniß zwischen den Radikalen und den Monarchisten zum Zwecke des Sturzes des gemäßigt-republikanischen Cabinets Dupuy bewirkt habe, so daß man auch im Auslande dem Ausgange der jetzigen Anarchistendebatten in der Volksovertretung Frankreichs mit erhöhter Spannung entgegensehen darf.

Der Streik in Chicago ist in sich zusammengebrochen, nachdem er sieben Menschen das Leben gekostet und einen Schaden angerichtet hat, der mit vier Millionen Dollars jedenfalls noch viel zu niedrig geschätzt ist. Die öffentliche Ordnung ist insoweit wiederhergestellt, als die Eisenbahnzüge nunmehr wieder ungehindert verkehren können. Das Nachspiel in Kalifornien dürfte ebenfalls binnen wenigen Tagen beendet sein. Präsident Cleveland hat sich zur Vermittelung zwischen den Aufständischen und den von ihnen bekämpften Unternehmern angeboten, die Streiker haben sich bereit erklärt, dem eventuellen Schiedsspruch sich zu fügen und es hat den Anschein, als ob auch die Eisenbahngewaltigen gerne einen Friedensschluß unter der Garantie eines so vornehmen Schiedsrichters sehen würden. Präsident Cleveland hat sich damit ein neues Verdienst um den inneren Frieden in der Union erworben, nachdem er durch sein entschiedenes Einschreiten der wüsten Meuterei ein Ende gemacht, in welche der Ausbruch der Eisenbahnbediensteten in Chicago und anderwärts ausgeartet war. Hätte Cleveland sich

in seinem Entschlusse beirren lassen, in Chicago mit den äußersten Mitteln einzuschreiten, Bundesstruppen gegen die Plünderer und Brandleger aufzubieten und den Belagerungszustand zu proclamiren, so hätte die bereits im höchsten Grade gefährliche Bewegung sich noch weit bedrohlicher ausgewachsen, ja in einen ganz regelrechten Bürgerkrieg ausarten können. Jetzt, da Cleveland den Erfolg für sich hat, wird ihm auch die Anerkennung für sein energisches Einschreiten nicht fehlen, obwohl er nach der Ansicht vieler nordamerikanischer Politiker über seine Machtbefugnisse hinausgegangen und die verfassungsmäßige Autonomie des Staates Illinois und der Stadt Chicago verletzt hat. Bei der Kontroverse hirtüber erfahren nicht bloß die Europäer, sondern auch die überwiegend große Mehrheit der nordamerikanischen Staatsbürger, die nicht zu den Professionspolitikern zählen und selbst ein Bruchtheil dieser letzteren faunenerregende Neuigkeiten über eigentlich uralte Geschichten, über die Ohnmacht der Centralregierung der nordamerikanischen Union gegenüber den einzelnen Bundesstaaten. So lange die Dinge in der großen Republik ihren ruhigen normalen Gang nehmen, keine außergewöhnlichen Zwischenfälle auch außergewöhnliche Maßregeln wünschenswerth erscheinen lassen, scheint das alles auf das Allerbeste abgezurrt und abgemessen zu sein zwischen Washington und den Einzelstaaten. Große innerpolitische Zwischenfälle von akutem Charakter zerstören aber sofort diese vermeintliche Harmonie auf das allerschlimmste. Gerade in solchen Zeiten, in denen man die starke Hand einer von der Verfassung mit weitreichender Autorität bekleideten Centralregierung verspüren sollte, erweist sich diese als ohnmächtig, die Staaten zeigen sich als unzuverlässig und unzureichend und es reißt geradezu anarchische Zustände ein. Es war dies schon dieses Jahr bei der Exerzierung der Fall, bei der ein harmloses Zusammenwirken der verschiedenen Staaten gegen das drohende Anschwellen des Vagabundenzuges nicht zu erzielen war. Der Bewegung in Chicago stand Cleveland anfangs ziemlich rathlos gegenüber. Entschlossen zu einem rücksichtslosen Eingreifen, suchte er als Oberhaupt der Republik vergeblich nach einem Rechtsvorwand, um im Staate Illinois von bundeswegen vorzugehen. Zuerst mußte die Post als Handhabe dienen. Die Post ist nämlich eine Reichsangelegenheit und Cleveland entsandte Befehle, Bundesbeamte und Bundesstruppen, um den Postverkehr gegen die Streiker zu schützen. Auf diesem einen Punkte setzte er seine Hebel ein. Erst als die Erzeße des Mob, die Plünderungen und Brandlegungen einen kolossalen Umfang annahmen, entschloß er sich zur Verhängung des Belagerungszustandes gegen die offenkundige Meuterei. Hierbei stieß er auf entschiedenen Widerstand des Gouverneurs von Illinois und der Regierung des Staates, dessen wichtigster Punkt Chicago ist! Cleveland fertigte diese Kompetenzumwendungen sehr schneidig ab. Ihm galt die Wohlfahrt des Staates als das oberste Gesetz. In Illinois und in Chicago selbst nahm man den Kompetenzkonflikt aber so ernst, daß die gegen die Ernte aufzubotenen Staatsmilitären die Anwesenheit der Bundesstruppen vollständig ignorirten, anstatt mit ihnen Hand in Hand vorzugehen. Nur mit Mühe gelang es dem Bürgermeister Hopkins, zwischen den Bundesstruppen und den Milizen eine Vereinbarung dahin zu erzielen, daß die beiden Truppenkörper sich in ihre Aufgabe theilten. General Miles übernahm mit den Bundesstruppen die ausschließliche Ueberwachung und Bertheiligung der Bahnhöfe, Bahnlinien und -züge, General Wheeler mit seinen Illinoisstaatsstruppen ließ der städtischen Polizei seine Unterstützung. Ob diese Kräfte hinreichten, die einen tieferen Einblick in die Unzulänglichkeit der vor länger als einem Jahrhundert entstandenen und für relativ kleine Verhältnisse berechneten Verfassung in dem Siebzigmillionenstaat von heute eröffnen, den Anstoß zu einer praktischen Remedur geben werden, ist freilich zu bezweifeln. Die Nordamerikaner halten ihre Einrichtungen für so vollkommen und ideal gegenüber denen aller anderen Länder und Staaten, daß sie sich nicht einmal zur Erörterung von der Nothwendigkeit einer Remedur entschließen. Vor ein paar Jahren, nach dem gräßlichen Lynchjungen in New-Orleans, dem anterhalb Duzend Italiener zum Opfer fielen, hatte die Centralregierung die getreue Erfüllung der ihr obliegenden Vertragspflicht versprochen, als das römische Cabinet Satisfaction verlangte. Als hierauf von Washington aus in San Louis reklamirt wurde, erklärte der Staat Louisiana rundweg, er schere sich nicht um die internationalen Verträge der Union, diese gingen ihn gar nichts an. Man mußte sich in Washington entschließen, die Entschädigung für Italien von reichswegen zu zahlen, weil Louisiana in seinem partikularistischen Selbstbewußtsein jede weitere Mahnung unbeantwortet ließ. Die Sache erregte damals einigen Ärger und schloß dann ein. Man wird sich kaum irren in der Annahme, daß auch über den Ereignissen von Chicago bald wieder Gras wachsen wird, und daß bei der nächsten Auflage einer großen und gefährlichen Bewegung im Innern die Bundesregierung wieder sich genau in derselben Lage befinden wird, wie in der ersten Decade dieses Monats.

## Vaterländisches.

Wilsdruff. Wenn wir an dieser Stelle nochmals auf das nächste Sonntag stattfindende Königsscheibenschießen der hiesigen Schützengesellschaft und die damit verbundenen Festlichkeiten hinweisen und an das hiesige sowie auswärtige Publikum das Ersuchen richten, durch recht zahlreiche Betheiligung das Fest zu erhöhen helfen, bemerken wir noch ganz besonders, daß die königliche Amtshauptmannschaft Weß für Sonntag, den 22. Juli, als dem Schützengesellschafts-Tag, den Betrieb des Handwerks in der Stadt wie auf der Schießwiese auf 10

Stunden und zwar von Vormittags 10 Uhr bis Abends 8 Uhr freigegeben hat. Möge der Himmel ein Einsehen haben und unserer Bürgererschützengesellschaft ein paar recht sonnige Tage, den lieben Geschäftsteuten aber ein recht flotttes Geschäft beschicken.

Man lese und staune über folgende Briefkastennote der „Dr. Nachr.“ Baldige Kleinländerin: „Ich beabsichtige in irgend eine kleine, nette, urgemüthliche Stadt zu übersiedeln, in welcher es sich mit bescheidenen Ansprüchen und „mittleren Mitteln“ leben läßt. Bedingung ist nur: eine gute Schule am Orte und kein Kostengeist, resp. recht wenig Klatschbasen. Nicht, als ob ich Letztere zu fürchten hätte, aber, nun Herzensonkel, Du verstehst mich! Ich bin junge Wittve, besitze ein Söhnchen, liebe einen gemüthlichen Verkehr, bin jedoch die Großstadt herzlich müde.“ — Wie wär's denn mit Wilsdruff, Dipoldiswalde, Rossen u. c.? Das sind gemüthliche Städtchen mit freundlicher Einwohnerschaft, noch nicht so sehr von der Kultur überquert.

Grumbach. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August traf am 17. d. M. mit einigen Herren Offizieren mittels Eisenbahn Vorm. 8 Uhr 3 Min. hier ein und begab sich in Begleitung des hiesigen Gemeindevorstandes Herzog in das Gelände von Pohrebendorf-Grumbach, in welchem Mitte August das Schützenregiment No. 108 mehrere Tage Scharfschießen abhalten wird. Nach Beendigung der Beschäftigung besag man sich in den Gasthof zum Erbgericht, um hier in aller Eile ein vorzüglich hergerichtete Frühstück und einen Schoppen Echtes Bienenbräu einzunehmen, um dann 1/2 11 Uhr wiederum mittels Bahn nach der Residenz zurückzufahren. Wie man vernimmt, wird in den kommenden Tagen des Scharfschießens Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August in Tharandt Wohnung nehmen.

Kesselsdorf. Vor 40 Jahren pflanzten drei Knaben unseres Ortes an ihrem Confirmationstag zum Zeichen gegenseitiger treuer Freundschaft einen Baum (Esche). Der Knabe B., dessen Vater Grund und Boden zu dieser Pflanzung gehörte, versprach den Baum zu pflegen bis er groß und stark sei; der andere P., versprach, wenn diese Zeit gekommen, wolle er den Baum in seinem Verufe verarbeiten; der dritte F., meinte, auch er wolle etwas davon und so einigten sich die jugendlichen Freunde, den Baum nach 40 Jahren gemeinschaftlich zu fällen und zu theilen. Diese Zeit ist kürzlich verfloßen. Die Stürme des Lebens sind über die 3 Knaben und den Baum hinweggebraust ohne einen von ihnen zu verlegen. Gott hat jedem sein Theil gegeben, daß sie alle groß und stark geworden sind. Aber ihre Lebenszeit hat den Zenith bereits überschritten; die Freunde beschlossen deshalb das einstige Versprechen ganz einzulösen und obgleich es ihnen leid, den vierten Freund, den Baum zu fällen. Vor Kurzem ist dies geschehen, der Baum wandert in die Werkstatt des einen Freundes und die anderen haben ihr Antheil in gutem Silber redlich erhalten. Aufrs neue haben sie sich versprochen, die Freundschaft mit dem Lebensabschnitt ihres einstigen Wahrzeichens noch fester zu schließen, auch einen jungen Baum an Stelle des Gefällten zu setzen und zu pflegen, bis keiner von ihnen mehr ist. — Das ist echt deutsche Art.

Ein Zeichen echt kameradschaftlichen Sinnes für seine in bedrängter, hilfloser Lage befindlichen Mitmenschen sind folgende Beispiele. Der nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnete Bergwaldler Erfurt in Braunsdorf ist von großer Noth und stetem Kummer um die Seinen heimgegriffen. Genannter steht erst im 51. Lebensjahre, ist schwer krank, infolge dessen arbeitsunfähig, hat fünf unerzogene Kinder, von den zwei die Schule noch nicht einmal besuchen und erhält für diese Familie nur 21 Mark Invalidegeld pro Monat. Hier thut Hilfe noth, sagten sich seine Kameraden und veranstalteten deshalb unter einander und den Beamten des Kgl. Steinkohlenbergwerks zu Zaukerode eine Geldsammlung, welche eine Höhe von 181 M. erreichte. Diese erhebliche Summe ist dem Hilfsbedürftigen eingehändigt worden und wird auf einige Zeit sein sorgenvolles Leben in etwas mildern. — Im vorigen Jahre wurden ebenfalls von den Bergleuten und deren Beamten für einen Bergwaldler in Zaukerode gesammelt und ergab diese Sammlung das hübsche Sümchen von 192 Mark. Das gute Einvernehmen aber, das am Königl. Werke zu Zaukerode zwischen den Bergarbeitern und den Offizianten herrscht, wie beide hier angeführten Fälle zum Theil mit beweisen, ist ein lobenswerthe, die Arbeiter ermunternde und befriedigende Thatsache.

Einer der berechtigtesten Wünsche der Handwerkerbewegung ist, daß bei Ausführung von Staatsbauten auch deutsches Material verwendet und die Arbeiten von deutschen Meistern ausgeführt werden. In dieser Hinsicht besteht für die Bauten der Reichspost und Telegraphenverwaltung die Vorschrift schon seit Jahren, daß, wie es in der Dienstausweisung wörtlich lautet, „bei Ausführung von Bauten lediglich deutsches Material zu verwenden ist, sofern nicht ganz besondere Verhältnisse erweisen. Zur Verwendung ausländischen Materials in besonderen Fällen bedarf es der vorher einzuholenden Genehmigung des Reichs-Postamtes.“

Die Mottenplage ist in diesem Sommer größer als in den letzten Jahren. Da die Motte in den heißen Monaten Juli und August am gefährlichsten ist, so dürften einige Rathschläge nicht zu spät kommen, wie man sich vor Mottenkaden schützt. Man verlasse sich nicht lediglich auf Motten-, Insekten- oder sonst welches Pulver, sondern lasse sämtliche Garderobensstücke tüchtig ausklopfen. Bevor man die Sachen wieder in das Spinet hängt, zünde man in dem letzteren (vielleicht auf einer Kohlenhaufel) Schwefelsäure oder Schwefelschnur an, nehme aber vorher aus dem betreffenden Zimmer

Blumen, Vögel, Fische, denn diese würden durch den Schwefelbunt getötet. Alsdann hänge man die Sachen in das ausgefärbte Spind, verschließe es und öffne es so selten wie möglich, am besten gar nicht vor der Wiederholung dieser Prozedur. Will man vorher noch Naphthalin oder Insektenpulver (nur echt perflisches) in die Sachen streuen, so ist es nützlich. Nachdem dies geschehen, kann man die Sachen 6-8 Wochen unbesorgt hängen lassen.

Freiberg. In Verbindung mit der Industrie- und Gewerbeausstellung wurde letzten Sonnabend und Sonntag eine große Kinder- und Ziegenchau abgehalten, welche von den Landwirthen aus den Dresdner, Leipziger und Chemnitzer Kreisvereinsbezirken so zahlreich besucht war, daß schon Sonnabend Vormittag die vorrätig gehaltenen Eintrittskarten vergriffen waren. Aufgetrieben waren 28 Bullen, ausschließlich Simenthaler und Oldenburger Race, 153 Kühe, 68 Kalben und 51 Ziegen, Kühe und Kalben gehörten in der Uebersahl der Simenthaler Race an, dann kamen der Zahl nach die Oldenburger und nur ein kleiner Theil war Wilstermarsch-Bredtenburger und Angler. Die Ziegen gehörten sämmtlich dem heimischen Landschlag an und waren darunter solche, deren Milchtrag neumellend täglich 6 Liter betrug. Die schönste Sammlung Simenthaler Kinder hatte Gutsbesitzer Bernth-Niederböhlich zur Schau gestellt. Zur Prämierung hatte die Kgl. Staatsregierung die dem Umfang der Ausstellung entsprechenden Geldmittel bewilligt, zudem aber die Stadt Freiberg und drei landwirthschaftliche Vereine Ehrenpreise gestiftet. Als Preisrichter fungirten die Herren Zuchtdirektor Professor Dr. Busch-Dresden, Bezirksveterinär Wolf-Freiberg, Gutsbesitzer Bennenwig-Langenhennersdorf, Steyer-Reinholdsbain, Dittrich-Nimtz, Kreissekretär Dr. von Littrow-Dresden und Direktor Dr. Köhlschmid-Freiberg und als Viehmesser Direktor Endler und Dr. Schellenberger-Meißen. Nachmittags gegen 1/2 7 Uhr ging ein wolkenbruchartiger Regen nieder, der die Ausstellungsbesucher zwang, den Platz zu verlassen, für das Vieh aber ohne Nachtheil blieb, da dasselbe sammt und sonders in bedeckten Räumen stand.

Erzgebirgische Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Freiberg in Sachsen. Im Interesse der großen Zahl von Vossinhabern gestatten wir uns, darauf hinzuweisen, daß der Vossauschuß der erzgebirgischen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung soeben folgende 5 Hauptgewinne zur Verloofung angelauft hat: 1. Hauptgewinn: a) ein kompletter Salon im Empire-Stil, b) ein Speise-, Spiel- und Wohnzimmer in Eiche, elämische Renaissance, c) ein Schlafzimmer, massiv Eiche und fournirt; 2. Hauptgewinn: ein Salon, modern englisch; 3. Hauptgewinn: Ein Damensalon, deutsche Renaissance; 4. Hauptgewinn: ein Piano in Nußbaum, deutsche Renaissance; 5. Hauptgewinn: eine elegante Halskette. — Loose à 1 Mark sind in allen Orten Sachsens zu haben.

Die weit über die Grenzen unseres engeren und auch des deutschen Vaterlandes hinausgehende reiche Anerkennung, welche die Firma Joh. Gottl. Hoffmann in Pirna seit langen Jahrzehnten sich errungen und erhalten hat, fand soeben eine neue Befestigung, indem der Firma aus ihre Fabrikate speziell Hoffmanns Mogen-Bitter, uralter Korn, Doppel-Kümmel-Eiter und alter Pirnaer Getreidekummel seitens der Jury der mit dem sächsischen Gastwirthschaft zu Plauen i. B. verbundenen Ausstellung die höchste Auszeichnung, das Ehren Diplom und Berechtigung zur Führung der goldenen Medaille zuerkannt wurde.

Reicher Familienfegen wurde in Dresden einer braven Maurerfamilie durch Zuwachs von Drillingen zu Theil. Die armen Eltern, um deren Tisch sich schon 4 Kinder schaaren, deren jüngstes 4 Jahre zählt, sind in sehr bedrängter Lage.

Von mehreren Personen, welche in der Nacht zum Sonnabend kurz vor 11 Uhr die Albertbrücke in Dresden passirten, wurde mit Schrecken wahrgenommen, wie eine Frau im Alter von vielleicht 50 Jahren sich plötzlich über das eiserne Geländer schwang und in den Strom hinabstürzte. Bei ihren Bewegungen verlor die Unglückliche einen Holzpantoffel, der auf das Trottoir zurückfiel. Man sah die Frau nicht einmal wieder auftauchen, lautlos war sie versunken.

Der „Pirn. Anz.“ schreibt: „Allgemeines Aufsehen erregte die Montag Nachmittags beim hiesigen Amtsgericht unter Gendarmen-Begleitung mittelst Leiterwagen erfolgte Einbringung von neun Ziegelerarbeitern aus der Umgebung, welche sich bei einer am vergangenen Sonntag stattgefundenen Standalaffaire des rohesten Gebahrens schuldig gemacht hatten. Schon seit Wochen herrschte unter den Einwohnern von Friedrichswalde und Umgebung nicht geringe Aufregung wegen der sich allwöchentlich wiederholenden Krawalle und Schlägereien, ausgeführt von den in der Ziegelei dort beschäftigten Arbeitern aus Schlesien und Preußen, obne daß es bisher gelungen war, die Räubelführer dingfest zu machen. Am vergangenen Sonntag hatte sich nun abends ein Trupp nichtsächsischer Arbeiter zusammengethan, um nach ihren Aussagen den „Kaffee-Sachsen“ einmal das Fell zu geben. Der Ausführungsort ihres Vorhabens war der benachbarte Gasthof zum Laurich, woselbst die Theilnehmer an dem dort veranstalteten Rechtsvereins-Vergnügen durch das Auftreten der Tumultuanten alsbald in herausfordernder Weise belästigt wurden. Nachdem alle gütlichen Versuche um Herbeiführung der Ruhe gescheitert, entfernten sich einige Mitglieder genannter Vereins, was für die Erzedenten sofort die Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens gab, indem gleich sechs der robusten Menschen zwei den Gasthof verlassende jüngere Arbeiter überfielen und darauf zurichteten, daß dieselben blutüberströmt im Restaurationskloster Schutz suchen mußten. Nicht betriebligt durch die Ausführung dieser Schandthat brangen hierauf die Unholde, mit Stöcken bewaffnet, in die Gaststube und richteten ihren Angriff hauptsächlich auf einen dort befindlichen Arbeiter. Derselbe rückte hinter das Bäffet; durch die nach ihm geführten Schläge wurde er aber doch arg verletzt, wobei die Wätherische gleichzeitig eine ziemliche Anzahl aufgestapelter Flaschen und Gläser in Stücke schlugen. Die mit anwesenden Gäste suchten durch Thüren und Fenster das Weite, wodurch dann der Wirthin nach erfolgter Entleerung der Räume endlich die Möglichkeit geboten wurde, die Thüren des Gasthofes abzuschließen. Dem Herfordungswerke im Saale folgte dann noch eine weitere Kothheit, indem die Erzedenten auf dem Nachhausewege einen der das Gut Laurich besitzenden drei Brüder in der Annahme, daß dies ein Theilnehmer der Vereinsfestlichkeit im genannten Gasthofe gewesen sei, überfielen und ihn in äbelster Weise zurichteten. Am Montag vollzog sich nun durch mehrere Gendarmen die Festnahme von neun der Hauptbetheiligten und deren Einlieferung in das Amtsgericht zu Pirna.“

Ueber einen Unglücksfall in Königsbrück berichtet das dortige Amtsblatt wie folgt: Das Donnerstag Abend gegen 7 Uhr über die Stadt ziehende Gewitter hat ein schweres Unglück herbeigeführt. Einer der Bligschläge ging auf dem Infanterie-Gefechtsplatz bei Königsbrück nieder, woselbst an den Zielen ca. 90 Mann dienlich mit Vorbereitungen zu dem Schießen für den kommenden Tag beschäftigt waren. Während die beschäftigten Mannschaften vor dem rasch nähernden Gewitter in den Deckungen Schutz suchten und zumeist auch schon gefunden hatten, waren der Unteroffizier Kluge und der Soldat Mehner vom 133. Regiment noch im Freien befindlich. Noch ehe der Gewitterregen begonnen hatte, knatterten plötzlich zwei außerordentlich heftige Bligschläge fast ganz gleichzeitig hernieder. Kluge war vom Blig direkt auf den Kopf getroffen, der Strahl sodann an der rechten Kopfseite über die Brust nach dem linken Bein und an diesem hernieder in den Stiefel gefahren, Körper und Kleider versengend und den Stiefel zertrümmert. Der Gewitterregen war auf der Stelle todt. Ebenso hatte der Blig den ca. 10 Schritt entfernt befindlich gewesenen Soldaten Mehner von demselben Regiment getödtet, ohne daß an demselben Verletzungen sichtbar waren. Der Gefreite Mling vom 108. Regiment, der ca. 30 Schritt entfernt gestanden hatte, wurde vom Blige betäubt und war lange bewusstlos, befindet sich aber heute, den Umständen entsprechend, wieder wohl. Die zwei Getödteten wurden in der Todtenhalle des Königsbrücker Friedhofs vorläufig untergebracht.

Nur wenige Tage nach vollendetem 44. Lebensjahre verstarb am Donnerstag Nachmittags nach langen schweren Leiden der Vorstand der Königl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, Herr Amtshauptmann Dr. jur. Paul v. Einsiedel. Der Verstorbene verwaltete sein Amt seit 1. August 1891. Die Vertretung der amtshauptmannschaftlichen Geschäfte hat seit einigen Wochen schon Herr Oberregierungsrath Lope aus Dresden übernommen.

Auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz spielte sich am Freitag eine seltsame Scene ab. Eine unbekannte Frauensperson saß mit einem neugeborenen Kinde, einem Mädchen, im Lichtlof auf einer Bank und kam mit einer Packersfrau, die neben ihr saß, in's Gespräch. Sie klagte ihre Noth, namentlich die Geburt dieses Kindes und als die Frau daraufhin eine Bemerkung fallen ließ, daß sie nicht abgeneigt sei, das Kind anzunehmen, willigte die Kindesmutter schnell ein, übergab es der Gutmüthigen und verschwand. Hoffentlich gelingt es, die Kindesmutter zu ermitteln, um wenigstens den Namen des etwa acht Tage alten Kindes zu erfahren.

Der in Leipzig verstorbene Privatmann Leibold, der ein überaus sorgliches Leben zu führen gewöhnt war, hat testamentarisch weit über 350 000 Mark zu gemeinnützigen Zwecken vermacht. Nicht weniger als 105 Vereine, Gesellschaften, Armen- und Humanitätsinstitute sind von dem Verstorbenen bedacht worden. Außerdem hat er über 97 000 Mark an Privatpersonen, mit denen er in Beziehung trat, testamentarisch vermacht.

Leipzig. Der Rittergutsbesitzer Grome aus Waldgen war unter den Verdacht, seinen Stiefsohn ermordet haben, um sich in den Besitz des Theiles des Vermögens zu setzen, welcher aus der New-Yorker Lebensversicherung „Equitable“ auf denselben entfallen, gefänglich eingezogen, und hat sich darauf in der Untersuchungshaft erhängt. Neuerdings ist nun der Verdacht laut geworden, daß Grome auch seine Frau ermordet hat. In der That scheint aus den Verhandlungen, welche Grome damals mit der Versicherung „Equitable“ führte, hervorzugehen, daß er auch jenen Mord begangen hat. Die Versicherung erfolgte im Dezember 1893 in Höhe von je 75 000 M. sowohl auf das Leben Grome's, wie auf das seiner Frau, je gesondert für sich. Am 6. Januar zahlte Grome die erste Prämie. Er erhielt nur eine Interimspolice. Noch ehe die endgiltige Police ihm ausgehändigt werden konnte, nur sechs Tage später, am 12. Januar, wurde seine Frau angeblich durch den Hufschlag eines Pferdes, welcher den Schädel zertrümmert, im Stalle getödtet. Was jetzt der Staatsanwaltschaft übergebene Aktenstück erweist, daß der Verdacht der Ermordung der unglücklichen Frau damals bei der Lebensversicherungsgesellschaft schon vollständig vorhanden war. Grome beilegte sich jede Möglichkeit, einer eingehenden Untersuchung zu befähigen. Der Forderung der Versicherungsgesellschaft, die Leiche zu bestatigen, setzte er die Angabe entgegen, daß er dieselbe habe einmauern lassen, er legte eine ganz unnatürliche Haft an den Tag, in den Besitz der Versicherungssumme zu gelangen, bewies sich in seinem unmittelbar auf den Tod folgenden Forderung brutal, roh und auffahrend. Erst nach längerer Korrespondenz kam die Gesellschaft zu dem Beschluß, bei der Schwierigkeit, die That nachzuweisen, den Gesamtbetrag von 75 000 M. auszusahlen, und zwar hauptsächlich aus der Erwägung heraus, daß es für eine Versicherungsgesellschaft immer mißlich sei, eine Forderung zu beanstanden, wo sie nicht in der Lage ist, den Versuch eines Betruges gegen sie absolut sicher nachzuweisen. Die Akten gegen den Selbstmörder und Mörder kommen nun zu spät: aber es erscheint verwunderlich, daß das, was damals von Vielen schon geahnt wurde, sich nicht zu einem Verdacht verdichtete, der eine genügende Handhabe bot, einzuschreiten.

In der Markthalle zu Leipzig traf am Sonnabend Mittag der Kartoffelhändler F. Koch aus Leipzig-Lindenau den Gutsbesitzer Friedrich aus Jösch bei Wersburg. Ersterer wollte dem letzteren eine Summe von ca. 2000 M. in Silber für gelieferte Kartoffeln einhändigen. F. war die Summe aber zu schwer und er hat um Ueberführung durch die Post. K. entgegnete darauf, daß er am Sonntag nach Wersburg fahren müsse und daß er dabei das Geld selbst mitbringen wolle. Hierauf war das Gespräch beendet. Gehört wurde dasselbe von mehreren Personen. Am Sonntag Morgen fuhr K. nach Wersburg. Auf der Wersburger Straße kurz hinter Lindenau,

zwischen dem ersten und zweiten Bahnübergange, fiel plötzlich, als K. vorüberfuhr aus einem Kornfeld ein Schuß, der K. dicht am Ohre vorbeiging. K. rief voller Schreck einen Kirchengärtner und einen Bahnbefriedigten, die in der Nähe waren, herbei. Durch rasches Suchen fand man nur im Kornfelde einen, wie sich später herausstellte, unter Aufsicht stehenden Handarbeiter Namens Heinze. Er wurde festgenommen, nach der Polizeiwache in Leipzig-Lindenau und von da nach der Amtshauptmannschaft gebracht. Ob Heinze das Attentat — offenbar liegt ein solches vor — allein ausgeführt, oder ob er noch einen Mitschuldigen hat, das wird die Untersuchung ergeben. Herr K. will in Heinze eine der Personen erkannt haben, die das Gespräch in der Markthalle belauscht hatten.

### Aus vergangenen Tagen.

Als einst der Großvater die Großmutter nahm,  
Da waren noch bessere Zeiten;  
Da hingen die Flügel wie jetzt nicht so lahm,  
Da gab es noch Geld unter'n Leuten;  
Da lebte ein Jedes bescheiden und schlicht,  
Solch' Schwindeln wie jetzt, das konnte man nicht;  
Da lebte ein Jedes wie's ihm gefiel,  
Und kam ohne Dampf doch sicher an's Ziel!  
Da trug der Großvater ein Kerntuch zum Rock,  
Wie Leber, so stark und so zäh;  
Da braucht man wohl jezt jedes Jahr ein Schock  
Der seidenen Spinnengewebe;  
Die Jungen bekamen noch Wämser daraus;  
Das Brautkleid, das hielt für die Lebenszeit aus,  
Und machte zur silbernen Hochzeit noch Staat; —  
Ja... da hielt man die Sachen noch besser zu Rath.  
Und als der Großvater die Großmutter nahm,  
Wie war da das Leben so billig;  
Eine Mark laum der Scheffel Kartoffeln nur kam,  
Kaum drei Mark der Roggen! Wie billig!  
Da wurde ein jedes Bedürfnis geschafft,  
Drum hatten die Alten noch bessere Kraft  
Als unsere jetzige Generation; —  
Ja, da brachte die Arbeit noch tüchtigen Lohn.  
Auf Sitte und Ehrbarkeit hielten zur Zeit  
Die Mädchen und jungen Gefellen;  
Da sagte man „Jungfer“ zur ehrbaren Maid,  
Jetzt giebt es blos Fräulein, Mamsellen;  
Wer zu dem Fräulein jezt Jungfer 'mal sagt,  
Der wird wegen Insultirens verlast;  
Sie heben die Köpfe, denn groß so wie klein  
Will nicht mehr so heißen... doch Jede will's sein.  
Sonst war doch das Tanzen ein schönes Plätz,  
Das Blut kam ein wenig zum Wallen,  
Und Anstand und Grazie und seine Manier,  
Die zeigten sich dabei bei Allen;  
Doch jezt ist das Tanzen ein Rasen viel eh'r,  
Die Paare, die gleichen dem wüthenden Heer,  
Das Blut wie ein Strudel die Aern durchbraust,  
Und schadenstroh lacht sich der Tod in die Faust.  
Die Tugend der Gastfreundschaft scheint zur Zeit  
Ganz von der Erde geschwunden;  
Ein biederer Handschlag hat mehr wie ein Eid  
Zu Großvaters Zeiten gebunden;  
Doch jezt herrscht nicht Treue, noch Glauben mehr,  
Die Beutel, die Mägen, die Herzen sind leer;  
Kurz Vieles ist schlechter, man sieht es mit Gram,  
Als wie der Großvater die Großmutter nahm.

### Vermischtes.

\* Von einem Radfahrer geprellt wurde jüngst ein Wirth in München. Bei einem im Norden der Stadt wohnenden Wirth kehrte ein Velozipedist ein, der ihm sein Veloziped um 200 M. zum Kaufe anbot. Der Wirth glaubte damit ein gutes Geschäft zu machen, ging auf den Kauf ein und zahlte die 200 M. aus. Als der Kauf perfekt geworden, machte der Velozipedist eine Probefahrt vor den Augen des Wirthes, indem er mehrmals die Straße auf und abfuhr. Plötzlich aber schwenkte der Velozipedist um die Ecke und verschwand auf Nimmerwiedersehen den Augen des verblüfften Wirthes, der bis heute weder das Geld, noch das Veloziped wieder zu Gesicht bekommen hat.

Ueber einen Hund als Lebensretter wird aus Berlin berichtet: Am Sonntag Nachmittags gegen 5 Uhr spielte eine Anzahl Kinder am Ufer des Spandauer Schiffahrtskanals in der Nähe des Nordhofens, als ein kleines achtjähriges Mädchen von dem steilen Ufer aus ins Wasser fiel. Der Vorgang wurde von einem unbekannt gebliebenen Herrn beobachtet, der in Begleitung einer deutschen Dogge die Uferstraße passirte. Auf Zuruf seines Besitzers sprang das mächtige Thier in die Fluthen, ergriff das unter Wasser befindliche Kind mit den Zähnen und hielt es so lange über Wasser, bis ein Schiffer mit einem Netzen herankam und Kind und Hund rettete.

Bei einem Gewitter in der Umgegend von Köllin zündete kürzlich der Blig in dem Dorfe Manow in einem Kuhstall, in welchem über 100 Kühe untergebracht waren. Leider gelang nur die Rettung eines kleinen Theiles derselben; 86 Stühe fielen den Flammen zum Opfer.

**Schlachtpferde** lauft zu höchsten Preisen Roßschlächtere von **Heinrich Hanisch** (früher Carl Schiller), Posthappel, Fabrikstraße 4 f.

**Carl Gruners**  
verbessertor homöopathischer  
**Gesundheitskaffee,**  
empfohlen von Herren Dr. Lorbacher und Dr. A. v. Villers, gilt auf homöopathischem Gebiete als das Beste der Jetztzeit, dabei streng nach ärztlicher Vorschrift bereitet von der  
Dresd. Kaffee-Surr.-Fabr. A.-G. vom Teichel & Claus, Mägeln.  
Verthig in den meisten Colonialwaarenhöfen, u. Apotheken.